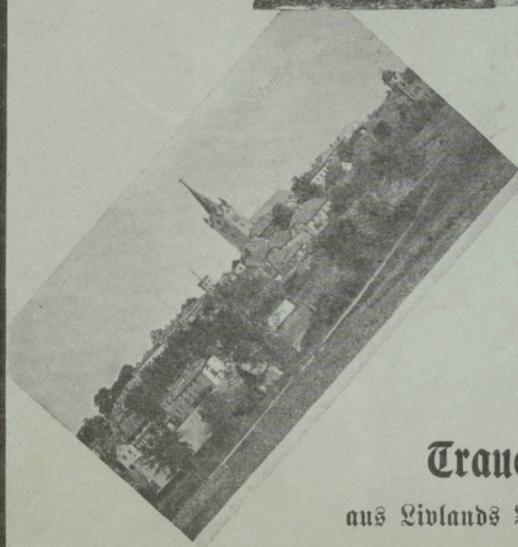
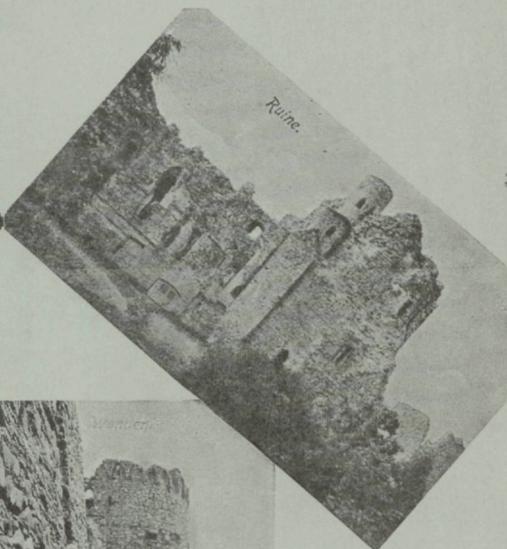


Wenden.



Truerspiel
aus Livlands Vergangenheit.

Ld 32863

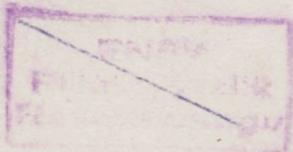
Wenden.

Trauerspiel aus Livlands Vergangenheit

in vier Aufzügen und einem Nachspiel

von

Joseph Maria von Stryk.

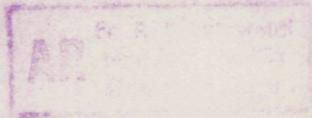


St. Petersburg.

Buchdruckerei Kugelgen & Co., Englischer Prosp. 28.

1908.

830-2



81 392

Alle Rechte vorbehalten.

Harald Baron Toll

gewidmet in warmer Freundschaft.



Als Manuscript gedruckt.

Aufführungsrecht nur durch den Verfasser.

Personen:

- Zar Iwan Wassiljewitsch IV., der Schreckliche.
Fürst Andrej Kurbsky, dessen Feldherr.
König Magnus von Livland.
Philipp Schall von Bell, Komthur und Ordensmarschall.
Friedrich von Meyendorp.
Fromhold von Plettenberg.
Christoffer Kurssel.
Hinrich Boismann.
von Dönhof, Obrist in russischen Diensten.
Katholischer Propst Eden von Suckum.
Lutherischer Prediger Schrapfer, Seelsorger Magnus'.
Herr von Thränensee.
Frau von Thränensee, dessen Gemahlin.
Rudolf, beider Sohn.
Ulheid
Elisebe } Zwillingsschwestern } beider Töchter.
Bia }
Sophia }
Nänä, eine russische Wärterin.
Ein russischer Feldherr.
Ein Bürgermeister.
Ein Ratsherr.
Ein Balalaitaspieler.
Erste } Marktenderin.
Zweite }
- Ritter, Frauen, Kinder, Hofleute, Bürger, Boten, Landsknechte, Kriegsknechte, Strelitzen, Tischerkessen, Diener, Mägde, Volk.

Erster Aufzug.

Zeit 1560.

Zerstörter Remter in der Burg Ermes. Eingang in der Mitte.
Schwere Eichenholzmöbel sind durcheinander geworfen, herabgestürzte Gemälde liegen am Boden, Waffen und Munition in den Ecken.

Erster Auftritt.

Kurbſky. Dönhof. Gefolge.

(Kurbſky kommt freudig erregt herein, die andern folgen. Alle tragen an ſich die Spuren eben ſtattgehabten Kampfes. Kurbſky entledigt ſich ſeines Helms und ſeiner Waffen, die ihm dienſtfertig abgenommen werden, läßt ſich erſchöpft auf eine Bank nieder und wiſcht ſich den Schweiß von der Stirn).

Kurbſky. Wo bleibt der Schreiber? Schafft ihn ſchleunig her!
Was macht der Kerl, kennt er nicht ſeine Pflicht?

(Drei Tſcherkeſſen ſtürzen hinaus).

Sofort ſoll unſer Väterchen, der Zar,
erfahren was ſich hier begeben hat.
Der Ordensmarſchall, der mit kühnem Mut
uns anzugreifen wagte, iſt bezwungen,
der Weg in das Marienland ſteht offen,
ſchon ſind wir tief in's Innere gedrungen,
Marienburg, die ſtarke Feſte ſiel
von Schuiſky hart bedrängt und überwunden.
Faſt hätte dieſer tolle Schall von Bell
mir Ermes noch vor Toresſchluß entriſſen,
doch glücklich haben wir das abgewandt,
dem Zar zum Preis! — Bald bringen wir Jellin,
den Schlüssel Livlands, auch in ſeine Hand.
Der greiſe Ordensmeiſter Fürſtenberg
kann ſeine fremden Söldner nicht mehr lohnen
und ohne Münze hält der Mut nicht vor.
Haha! Der tapfere Komthur tat heut'
den letzten Mitt als Führer ſeiner Schar.
Es iſt mir leid um dieſen ſelt'nen Mann, —
indeffen will ich mir's noch überlegen.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Ein Schreiber.

(Schreiber kommt mit Schreibzeug, verbeugt sich tief vor Kurbfky und setzt sich).

Kurbfky. Beeile dich und schreibe: „Großer Zar,
Allmächtigster Joan Wassiljewitsch!
Auf dein Verlangen und Gebet hat Gott
die Arme uns gestärkt, daß wir besiegt
nach hartem Kampf, den Ordensmarschall haben.
Aus deiner Feinde Hand entwandten wir
die Ordensfahne, schlugen viele Ritter
und nahmen viel Gewappnete gefangen,
an hundertdreiunddreißig Eisenreiter,
in Sonderheit den Marschall Schall von Bell,
den Tapfersten von allen edlen Rittern,
der Deine hohe Gnade wohl verdient,
Bald send ich Dir ihn selbst vor Deinen Thron,
Dich flehend, daß Du mögest seiner schonen
als eines großen einflußreichen Herrn,
der demütig im Staub sich vor Dir beugt.
Gegeben zu Schloß Ormes nach der Schlacht,
den zweiten August fünfzehnhundertsechzig.“

(Kurbfky unterschreibt, der Schreiber drückt das Siegel drauf).

Kurbfky (winkt einen Mann aus dem Gesolge heran). Du, Terpigor
wähl vier der besten Reiter
und zehn der schnellsten Rosse, eile dies
zu bringen an die Muskau, uns'rem Herrn. (Giebt ihm den
Brief, Bote ab).

Kurbfky. Das große Werk rückt seinem Ausgang näher,
wir bahnen uns die Wege an das Meer.
(In verändertem Ton) Jetzt richtet uns das Mahl, schafft Essen her
für alle, was Ihr finden mögt. (Winkt Dönhof.) Du, Obrist,
geh hin und führ den tapfern Feind zu mir.

Dönhof. Durchlaucht gestatten: Soll ich ihn vorher
in Ketten legen, oder mit dem Strick
am Hals am Boden zu Euch schleifen lassen?

Kurbfky. Da sei Gott vor! Der Ehrliche, der Brave,
soll frei und aufrecht mit mir reden dürfen.
Geleit ihn her und gieb ihm alle Ehren,
wie es für edle Ritter sich geziemt.

(Dönhof ist sichtlich erfreut, verbeugt sich, ab.)

(Kurbfky geht mit ernstem Ausdruck unruhig auf und nieder, während
die Kriegsknechte Raum schaffen, die Möbel zurechtrücken, Speisen und
Trinkfrüge auftragen).

Dritter Auftritt.

Vorige. Philipp Schall von Bell. Dönhof.

Schall von Bell (grüßt gemessen) Feldmarschall, völlig habt Ihr uns geschlagen.

Ihr habt gewonnen Sieg, Erfolg und Macht,
doch größer als das alles ist der Tod
für's Vaterland, dem bis zuletzt wir dienen,
der bleibt uns, was Ihr auch beschließen mögt.

Kurbfsky (sieht ihn forschend an). Vergeßt nicht, daß es auch noch
andres giebt,

mein Herr Komthur: das peinliche Gericht,
und tiefsten Kerkers ew'ge Finsternis.

Schall von Bell. Der höchste Richter in der Ewigkeit
kommt nach der Pein und Finsternis, mein Fürst,
dessen getröst ich mich, solange ich lebe.

Kurbfsky. Da tut ihr recht, mein unerforschener Freund!
Doch über Finsternis und Ewigkeit
ist hier nicht Ort noch Zeit zu diskutieren.
Nehmt Platz auf dieser Bank, laßt uns zuvor
den müden Leib befriedigen, alsdann
bereden wir was sich ereignet hat.

Schall von Bell. Ich dank Euch, edler Fürst, wenn Ihr erlaubt ...
(Sie setzen sich. Kurbfsky reicht Schall von Bell einen Becher).

Kurbfsky. Trinkt eine halbe Raufe, das tut gut.
(Sie trinken. Schall von Bell nimmt nur wenig Speise).

Kurbfsky. Mir scheint, es mundet euch nicht sonderlich?

Schall von Bell. Wie sollte ich an Speise mich erlaben,
so lang mir fremd und dunkel das Geschick
der vielen treuen Kampfgenossen bleibt!
Mein Roß trug mich voran, ich stritt und sah
nicht rückwärts, als die wilde Schar der Latern
mit Kriegsgeheul uns in den Rücken fiel
und um sich hieb mit langgestielten Beilen.
Da ward ich immer enger eingeschlossen,
herabgezerrt von hundert starken Fäusten
und sah nicht wo mein wackrer Bruder blieb
und Thränensee, der allzeit Pfllichtgetreue.
(Hastig) Wo sind jetzt meine tapferen Genossen?

Kurbfsky. Die Ueberlebenden sind in der Hand
des großen Zaren der Gehorsam heischt,
auch Euer Bruder mit noch elf Komthuren
und Thränensee und hundertzwanzig Ritter.

Schall von Bell (erbleichend). So große Zahl gefangen, das ist bitter
(Hestig) Wo blieben alle andern Vielgetreuen?

Kurbfsky. Ich bin Euch doch die volle Wahrheit schuldig.
(Sehr ernst) Herr Ordensmarschall, faßt Euch: die sind tot!

Schall von Bell. Tot, tot, sie alle! Gott, wie ist das möglich!

Kurbſky. Raum mehr als fünf entrannen ihrem Schickſal,
das alle andern traf, wie ſie's verdienten.

(Bornig) Warum auch wagtet Ihr mit nur Fünfhundert
an Reitern und der gleichen Anzahl Fußvolk
des großen Zaren großes Heer zu höhnen,
das gut verſchanzt im Schutz des Waldes lag?
Es ſcheint, Ihr wolltet eine Streife wagen
und ließt Euch gehn im Eifer des Gefechts?
Ihr meintet gar, daß die Polacken kämen,
Euch zu verſtärken und zu unterſtützen?

Schall von Bell. Mit nichten, Herr Feldmarſchall, gerade das
wollt ich, ſo viel in meiner Macht, verhindern,
damit wir nicht zu Dank verpflichtet würden
den Polen, die ſich ſelbſt den Lohn beſtimmen,
ſie ſollten die getane Arbeit finden,
allein nur wollten wir das Werk vollbringen
und hatten Euer Lager ſchon gelichtet,
die wilden Latern floh'n, wir drangen vor
und überfielen ſchon die Reiterei ...

Kurbſky. Zu Euerem Verderben, denn das gab
uns Zeit und Raum im Kreis Euch zu umgehn.

Schall von Bell (erregt). Wie kamt Ihr über's Moor?

Kurbſky. Ortskund'ge Führer
zeigten uns den Weg.

Schall von Bell (verzweifelt). Verrat, Verrat,
derweil wir für des Landes Freiheit ſtritten!
(Sehr ernst). Wir müſſen das als Zuchtrute des Herrn
für unſer ſträſſlich Leben auf uns nehmen.
(Für ſich). Als unſre Ahnen kamen über's Meer
auf Meinhards und des Biſchof Alberts Ruf —
zu kämpfen wider Heiden für das Kreuz
und dieſes Land zu weih'n der heil'gen Jungfrau —
da ſegnete der Herr ihr ehrlich Streben,
ließ ihnen, Land und Macht und reiche Städte
und feſte Burgen aus dem Boden wachſen.
Jetzt leben wir in wüſter Schwelgerei,
wir praſſen, ſtatt zu wachen, tuen groß,
anſtatt zu beten, nun hat Gott im Zorn
uns preisgegeben, ſich von uns gewandt
und läßt uns fallen in der Feinde Hand,
um unſ'rer Miſſetat und Sünde willen!
Verräter nähren ſich von Schmach und Raub
und tapf're Helden ſinken in den Staub! (Er weint)
(auch Kurbſky vergießt Tränen).

Schall von Bell (ermaunt sich). Feldmarschall, sagt, wie fielen meine Brüder?

Ich hoff' sie haben tapfer sich gewehrt? (Sieht Kurbsky gespannt an.)
Kurbsky. Wie Löwen!—Euer nimmerfatter Boden
hat unser teures Neussenblut verschlungen,
nicht leicht wird Zar Iwan, der Schreckliche—
wie Ihr ihn nennt—Euch jemals das verzeih'n.

Schall von Bell. So mag er zürnen und an mir sich rächen,
nichts trifft mich grausam mehr nach diesem Schlag!

Kurbsky. Nehmt's nicht zu leicht, Herr Komthur Schall von Bell
Ich bin des Tapfern Freund, hört meinen Rat:
Samt den Gefangenen muß ich Euch senden
nach Muskau in den Kreml, dort werdet Ihr
in meines Zaren finster Antlitz schauen,
das furchtbar ist im Zorn, so Ihr ihn weckt.
Ich meine aber, wenn Ihr klug Euch stellt
und Euch zu seinem Dienste willig zeigt,
so wird er Wohlgefallen an Euch finden,
dem Demütigen wird er gnädig sein.

Schall von Bell (auffahrend). Mich demütigen vor, Iwan, nein, nein!
Das tu ich nimmermehr, das darf nicht sein!
Vor Gott nur beuget sich mein Knie, mein Schwert
gehört dem Orden und dem Vaterland.
Die rechten Deutschen weichen nicht vom Eid,
die bleiben treu wem sie einmal geschworen.
Noch giebt es einen Orden dem ich dien,
noch hat er meines Eids mich nicht entbunden

Kurbsky (kalt). So ist Euch nicht zu helfen, doch bedenket,
mit Klugheit könnt Ihr mehr dem Lande nützen.

Schall von Bell (heißend). Das möcht' ich wohl, so laug dies Herz
noch schlägt,

doch kenn ich keine Diplomatenkünste,
wenn ich dem Schrecklichen schau Aug' in Aug'
in's finstre Angeficht, dann sag ich ihm
warum wir gegen ihn uns heftig wehren:
Mit Ungerechtigkeit eignest Du dir
das Land zu und stillst Deinen Durst mit Blut,
nicht aber wie es sich geziemt dem Fürst,
der Christ sich nennt und Gott im Munde führt.

Kurbsky. Gott schütz! Das kann euch Leib und Leben kosten!

Schall von Bell (mit heiterem Ausdruck). Allein, nur um so mehr
dank ich dem Herrn

und freue mich, daß ich gefangen bin,
ich leide für mein teures Vaterland
und sollt' ich für dasselbe sterben müssen,
wahrhaftig, solcher Tod wär mir willkommen!

Kurbſky. Verſteh ich recht, ſo ſpricht aus Euch noch immer
der tatenfrohe, ſieggewohnte Held,
nicht der Beſiegte—aber ſeht Euch vor...

Schall von Bell. Was liegt an mir!

Kurbſky. Ihr ſeid berühmt im Rang,
in Wahrheit ſeid Ihr jetzt der einz'ge Schuß,
die letzte Hoffnung Eures ganzen Volks.

Schall von Bell. Noch lange nicht die letzte, den noch lebt
auf Schloß Zellin, das unbezwinglich iſt,
der große Ordensmeiſter Fürſtenberg,
der Würdigſte von allen, der uns leitet,
und Kaſpar Oldenbockum, der Komthur
vom Weißenſteiner Schloß, den faßt Ihr nicht,
bei meiner Ehr! Die ſtarken Städte ſind
noch nicht in Eurer Hand, die heil'ge Jungfrau
behütet noch das ihr geweihte Land.

Kurbſky (lacht höhniſch). Ihr ſtießt die Heilige ja ſelbſt vom Throne.

Schall von Bell (ſeufzt). Da habt Ihr recht, Gott ſei's geklagt!
der Glaube

hat uns geſehlt, wie jetzt die Einigkeit.
Doch beides kann erwachen in der Not,
ein Blitzſtrahl zündet und der ſtarke Arm
der ihn geſchleudert, wird die Scharen ſammeln,
dem folgen ſie getrost und raſch. Nichts wirkt
gewaltiger als der Verzweiflung Mut.

Kurbſky (ernſt). Die letzte Hoffnung miß ich Euch zerſtören:

Wir brechen auf und gehen nach Zellin,
dort ſammelt ſich die Hauptmacht und dringt vor.
Ich habe ſichre Kunde, daß der Meiſter,
der greiſe Fürſtenberg, nichts mehr vermag,
die Knechte kündigten ihm den Gehorſam
und teilten ſich bereits in ſeine Schätze,
ſie ſind bereit für Lohn und freien Abzug
die Tore uns zu öffnen wenn wir kommen.

Schall von Bell (erregt). Das wäre unerhört, ich kann's nicht
glauben!

Kurbſky, Bald mögt Ihr ſelbſt Euch davon überzeugen.

Vierter Auftritt.

Vorige. Ein Bote.

Bote (verneigt ſich tief vor Kurbſky). Ein Jüngling, faßt ein Knabe
kam in's Lager,

gekleidet wie die Ritter dieſes Landes,
mit Helm und Schwert, doch ohne Kettenpanzer,

in Wesen und Gebahren kühn und stolz,
drang er bis tief hinein in unsern Ring
und fragt nach Dir, großmäch't'ger Fürst, im Ton
der Herrn die des Befehls sind gewohnt.
Er nennt sich Thränensee und will durchaus
Dir eine wicht'ge Botschaft überbringen,
so Du Zeit und Gehör ihm schenken magst.

Kurbſky. Mein Ohr steht jedem offen, mag er kommen.

Schall von Bell (der aufmerksam geworden ist, fällt ein) Das ist der
junge Thränensee, mein Fürst,

der wohl begehrt des Vaters Loos zu kennen,
vielleicht versucht er gar es abzuwenden,
das sieht ihm gleich! Ein Knabe rein wie Gold,
der sicher Böses nicht im Schilde führt.

Kurbſky (zum Boten). So laß ihn ungekränkt und führ ihn her.
(Vote ab).

Es bleibt uns nur noch wenig Zeit zum Raften.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Rudolf. Bote.

Rudolf (lebhaft). Herr Fürst, wie dank ich Euch für Eure Güte,
nun muß sich alles rasch zum besten wenden!

Kurbſky (streng). Sag an, wie kamst Du durch den Ring hierher?
War Dir nicht bang im Lager meiner Latern?

Rudolf. O nein! Mit meinem guten Schwert zur Hand
fürcht ich mich nicht vor Latern, Tod und Teufel,
und meines Vaters ungewisses Loos
verlieh mir Flügel! Wo ist er geblieben?

Kurbſky. Dein Vater ist in sicherem Gelaß,
was sonst mit ihm geschieht, das wird sich finden.

Rudolf. Das weiß ich, gnäd'ger Herr, doch deshalb kam ich.
(Flehend). Erbarmt Euch, nehmt mich hin an seiner statt!
Uns tut er not, doch Ihr könnt ihn leicht missen
wenn einen andern Ihr zur Stelle habt.

Kurbſky (lächelnd). Oho, mein Bürschchen, das ist nicht so einfach.

Rudolf. Verlangt Ihr Bösegeld, so kann mein Vater
für mich mehr tun, als ich für ihn vermag.

Kurbſky. Wo bleibt was du versprachst, die große Botschaft,
die Dir den Weg hierher geebnet hat?

Rudolf. Die Botschaft ... ach, daß ich sie nicht vergeß! ... (Besimmt sich).

Kurbſky. Mit Botendienst scheinst Du noch nicht vertraut?

Rudolf. So ist es, gnäd'ger Herr, der blieb mir fremd
bis heute, wo ich nur dem Vater folgte.
Die Botschaft hörte ich durch einen Zufall.

- Ich habe keinen Dienst, nichts bindet mich
und nichts treibt mich als meines Vaters Schicksal,
das ich gar gerne auf mich nehmen möchte.
- Kurbſky. Biſt Du zu keiner Fehde ausgeritten?
- Rudolf (ſchlägt beſchämt die Augen nieder). Noch nicht, zu keiner noch
ſo kleinen Fehde,
nur zu den Exerzitionen und Turnieren
ließ mein geſtrenger Vater mich hinaus.
- Kurbſky. Dran hat er recht getan. So iſt dies wohl
Dein erſter Ritt auf eigne Fauſt?
- Rudolf (ſeufzend). Mein erſter,
doch hoff ich, daß es nicht mein letzter ſei.
- Kurbſky. Haſt du dich auf die Botſchaft nun beſonnen?
- Rudolf. Herr Fürſt, daß Ihr es wißt, ich halt es nicht
mit Kettler der ſich Herzog nennt, dann Meiſter,
dann wieder Roadjutor, — der bald ſtiſtiſch,
bald wieder polniſch iſt (mit Nachdruck) und heute gar
zu Dänemark und Herzog Magnus neigt. —
Ich halt auch nichts vom neuen Dänenherzog
der fremd iſt, unſre Rechte nicht verſteht,
doch unſer Land ſich anzueignen ſtrebt.
- Kurbſky (unwillkürlich lächelnd). Mit wem, mein Söhnlein, hältſt Du
es denn ſonſt?
- Rudolf (ſtolz). Ich halt es nur mit meiner Heimat Biſkland
und mit des Doktor Luthers reiner Lehr.
Nicht Eid noch Pflicht verbieten mir zu künden
was Ihr doch bald genug erfahren werdet:
Die beiden größten Feinde und Rivalen,
der Meiſter Kettler und der Herzog Magnus,
ſie haben geſtern um die Mittagszeit
in Pernow ſich beredet und geeint,
die Hände ſich gereicht zu einem Bund
der bis ſankt trinitatis wahren ſoll
und gegen Euch ſich richtet, wie mir ſcheint.
Alsdann ritt jeder eilig ſeiner Wege,
was das bedeutet mögt Ihr ſelbſt ermeſſen.
(Lebhaft). Iſt dieſe Kunde nicht des Vaters wert?
Wiegts ſeine Freiheit ſie nicht reichlich auf?
(Flehend). Gehet unſerem verwaiften Haus ihn wieder
und macht aus mir, o Fürſt, was Euch gefällt!
- Kurbſky (nachdenklich). Vielleicht, wenn Deine Botſchaft ſich bewährt.
(Zu Schall von Bell). Sagt mir getroſt, Herr Marſchall, was Ihr wißt
von ſeines Vaters Leben und Verhalten,
wie iſt ſein Sinn und was iſt ſeines Amts?
In weß Gefolge iſt er ausgeritten?
(Rudolf erkennt Schall von Bell und ſtürzt ſich ſtürmiſch in ſeine Arme).

Rudolf. Oheim Philipp, könnt Ihr mir nicht helfen?

(Schall von Bell wehrt Rudolf sanft ab).

Schall von Bell (zu Kurbſky). Er hält ſich an der Seite Fürſtenbergs und iſt ergraut in Sorgen, doch in Ehren, kein Schloß das Euch im Wege ſteht, iſt fein, er lebt auf ſeinem feſten Haus in Frieden, es ſei denn, daß ſein Herr und Meiſter ruft.

Kurbſky (zu Dönhof). Geh, Obriſt Dengow, leit ihn her zu mir, daß ich ihn vor dem Ausbruch ſprechen kann.

(Dönhof ab).

(Rudolf will ihm nachſtürzen und wird von vielen Armen zurückgehalten).

Kurbſky. Wo willſt Du hin, Krabat, was fällt Dir ein?

So weit ſind wir noch lange nicht, bleib hier und warte ab, daß man Dich gehen heißt.

(Rudolf kehrt beſchämt und kleinlaut zurück).

Sechſter Auftritt.

Vorige. Thränenſee. Dönhof.

Thränenſee (ſieht Rudolf und erſchrickt). Auch Du, mein Sohn, biſt hier in Feindeshand?

Du haſt mein ſtreng Gebot doch überſchritten ...

Rudolf (ſtrahlend). Herr Vater, Ihr ſeid frei, wenn ich nur bleibe, dann läßt man Euch gewiß nach Hauſe ziehn, ich bin noch jung und geh bis an die Muſkau, wenn Ihr nur wieder zu der Mutter kommt.

Thränenſee. Nein, nimmermehr um dieſen hohen Preis, ich laß Dich nicht allein in Feindesland!

(Rudolf iſt enttäuscht).

(Thränenſee nähert ſich Kurbſky und grüßt).

Kurbſky. Auf Fürſprache des edlen Marſchalls hier, (weiſt auf Schall von Bell)

und Eurem tapfern Söhnlein zu Gefallen, will ich Euch ungekränkt die Freiheit ſchenken, doch wohlgemerkt, nur wenn Ihr beide ſchwört das Zurament, bei allem was Euch heilig, mit Haus und Helfern nie im Leben mehr zu reiten, noch zu ſtreiten, noch zu ſchaden, auch nichts im unguten zu unternehmen was unfrem Zar von Muſkau Schaden bringt, noch ſeinem Haus und ſeinem Heer, noch den Geſandten ſeiner Wahl, noch den Vollſtreckern ſeines Willens. Das gelobet mir.

Thränenſee (entſetzt). Wie ſollt ich das mit meiner Pflicht vereinigen?

Kurbſky (kalt). Das haltet wie Ihr wollt, ich zwing Euch nicht,
die Wahl nur laß ich Euch und die Entſcheidung.
Ihr wißt, es handelt ſich nicht nur um Euch,
es gilt auch Eures Sohnes Loos und Leben.

Schall von Bell (zu Thränenſee). Mein Freund, nehmt an was
dieser edle Fürſt

Euch großmütig als Ausnahme gewährt.
Bedenkt, Ihr könnt doch noch auf manche Weiſe
dem teuren Vaterlande Dienſte tun,
mit Euren Gaben, Eurem graden Sinn
könnt Ihr noch vielfach andern nützlich ſein,
könnt raten, helfen, ſchlichten und vermitteln
und Irrende die rechten Wege weiſen,
wie oft das not tut, wißt Ihr nur zu gut.

Rudolf (einſtellend). Herr Vater, doch nicht immer ohne Kampf,
der Reuße iſt nicht unſer einz'ger Feind,
wir haben noch die Schweden abzuwehren,
die Polen und die Dänen zu verdrängen,
die unſer Land zum Zankapfel gemacht,
die ihren Blick und Fuß darauf gerichtet,
nicht um zu helfen, wie ſie wohl behaupten,
doch es uns zu entreißen, wie Ihr wißt.

(Thränenſee ſieht Rudolf liebevoll an, kämpft innerlich).

Thränenſee (zu Schall von Bell). Was wird aus Euch, mein Freund,
das ſagt Ihr nicht?

Schall von Bell. Ich habe keine Wahl, doch um ſo mehr
müßt Ihr im Lande für uns alle wirken.

Thränenſee (reſigniert). Es ſei wie der Feldmarſchall und Ihr wollt!
Gott ſei mir gnädig wenn ich unrecht tu!

Ich ſchwöre ...

Rudolf (ſpricht nach). Auch ich ſchwör ...

Beide

bei meiner Seele

und allem was mir heilig, daß ich nun
und nimmer einen Lort noch Schaden tu
dem Zaren noch den Reußen die ihm dienen,
ſo wahr mir Gott im Himmel helfen möge!
(Kurbſky folgt aufmerkſam ihren Worten mit dem Kopf nickend).

Siebenter Auftritt.

Vorige. Ein Bote.

Bote (zu Kurbſky). Großmächt'ger Herr, ich komm von Bernows Lort,
um eilend Dir zu melden, daß die Herrn,
der Meiſter Kettler und der Herzog Magnus,
ſich einten ihre Fehde raſch zu ſchlichten,
um gegen Euch die ganze Kraft zu richten,
dann ſind ſie fortgeſprengt in großer Haſt.

Kurbſky. Du kommſt zu ſpät, der Ritter Roſſe waren noch ſlinker als die unſern, denn ich weiß durch andre ſchon was ſich ereignet hat.

Bote. Drei Roſſe hab zu ſchanden ich geritten, kaum einen Augenblick mir Raſt gegönnt!

Kurbſky. Geh, ſtärke Dich, Du weißt der Botenlohn gebührt dem Erſten der die Botſchaft bringt, von wem und wie ſie kommt, das iſt mir gleich, nur die gilt die am früheſten mich erreicht.

(Bote ab).

(Kurbſky zieht ein Bildniß in Medaillonform an einer goldenen Kette unter ſeinem Wams hervor und hängt es Rudolf an).

Kurbſky. Nimm hin, mein Sohn, es iſt das wahre Bild des Alexander Newſky, unſres Schutzherrn, des Heiligen den alle Ruſſen ehren, es wird Dich und Dein Haus zu allen Zeiten beſchützen in Gefahr und Todesnot.

(Zu Dönhof). Nun Obrift, gib den beiden edlen Herrn Dein ſicheres Geleit und gute Roſſe.

Rudolf (ſtrahlend). Wie? Darf ich wirklich auch dem Vater folgen?

Kurbſky. Du hörteſt es bereits und mein Wort gilt.

Rudolf (warm). Wie dank ich Euch! Und nie vergeß ich's Euch!

Dönhof. Herr Ritter und Ihr, Junker, nur zu gern geleit ich in die Freiheit Euch hinaus.

Es freut mich, daß bei dieſer ſchweren Wahl der Uebel kleinſtes Ihr getroffen habt, denn Frieden ſchwören in der Not iſt beſſer, als mit dem Schwert zu kämpfen ohne Haß.

Thränenſee. Herr Obrift Dengow, woher ſpricht Ihr teutſch wie nur die Preußen es zu thun pflegen?

Dönhof. Wie ſollt' ich nicht, denn Dönhof iſt mein Name, aus Preußen war ich mit den Eltern kaum gefolgt dem großen Zug in Czer Land, da fand der erſte Ruſſeneinfall ſtatt, wir wurden alle nach Polozk entführt und ſpäter weiter fort bis an die Muſkau, dort blieb mir keine Wahl, zum Kriegshandwerk ward ich gedrängt, wohl gegen meine Neigung, denn lieber führte ich den Pflug im Land das nicht von Menſchenblut iſt rot gefärbt. Doch ſolches giebt es nicht in unſrer Zeit, nur blut'ge Fehde ſieht mein ſuchend Auge, nun folg ich willig dieſem edlen Fürſt dem Mut und Ehre über alles geht.

Thränensee. Wie sonderbar und bunt gestaltet sich
doch unser aller Wollen und Vollbringen!
Raum einer geht den Weg den er im Geist
sich auserwählt und vorgezeichnet hat.
Er wird gefaßt, gewirbelt und versetzt
in neue Bahnen die ihm ferne lagen.

(Seufzend). Wohl dem der Treue hält, sich selbst und Gott!

Kurbstj. Es wird nun Zeit, daß wir uns alle sammeln
und rüsten zu dem Wege nach Fellin,
wo neue große Arbeit uns'rer harrt

(Zu Thränensee und Rudolf). Lebt wohl, Ihr Herrn und haltet
Euern Schwur!

Thränensee. Ein heilig Jurament und Dankbarkeit
sind ewig bindend, wie Ihr wißt, mein Fürst!

(Zu Schall von Bell). Mein treuester Freund, was auch ge-
sehen mag,

allzeit bleibt Ihr mein Vorbild und mein Richter.

Gehabt Euch wohl! Gott mög' Euch gnädig sein!

Schall von Bell (umarmt und küßt Thränensee und Rudolf, traurig).

Grüßt Eure Herrin mir und Eure Töchter,
in Sonderheit Sophia, meinen Liebling,
die Kleine soll des Oheims nicht vergessen,
mit reinem Kinderherzen für mich beten,
so nun mein Schicksal in Erfüllung geht.

(Thränensee, Rudolf, Dönhof ab).

Kurbstj (zu seinem Gefolge). Auf nach Fellin! Bereitet Euch zum Marsch.

(Zu Schall von Bell). Die Knechte Eures Meisters Fürstenberg,
die ihrem Herrn Gehorsam kündigten
und ihn sogar beraubten, sollen nicht
entgehen ihrer wohlverdienten Strafe,
wenn ich sie saß, — was sicher bald geschieht —
dann trifft sie mein gerechter Richterspruch.

Verräter schon' ich nicht, wo ich sie finde,

auch wenn sie meinen Feinden Schaden tun.

Für jetzt gebieten mir die Pflicht und Klugheit,

daß ich Euch auferlege mir zu folgen,

doch nicht als Eurem Feind und nicht als Geißel,

wohl aber als mein hochverehrter Gast.

Schall von Bell (bezwungen). Wie groß seid Ihr als Mensch, nicht
nur als Feldherr!

O wären Eure Reußen doch Euch gleich,

dann gäb' es keine Feindschaft zwischen uns!

(Alle ab).

Der Vorhang fällt.

Zweiter Aufzug.

Zeit 1570.

Saal im festen Hause Thränensees. An den Wänden hängen Hirschgeweihe, Rüstungen und lebensgroße Bilder von Bischof Albert, Wolter von Plettenberg XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX Abseits auf einem kleinen Tisch ein Schachspiel. Im Hintergrund die Thür.

Erster Auftritt.

Frau von Thränensee (sitzt am Spinnrad). Gleich drauf Sophia (fünfzehnjährig, im einfachen kurzen grauen Kleid, mit Pasteln (Sandalen) an den Füßen, kommt stürmisch hereingesprungen).

Sophia. Mutter, Mutter, ist es wirklich wahr,
es sollen heute Gäste zu uns kommen?

Fr. v. Thränensee. Ja, mein Kind.

Sophia. Der Herr von Meyendorp
soll mit darunter sein?

Fr. v. Thränensee. Ja, mein Kind.

Sophia. Derselbe, den vor einem Jahr wir trafen,
als wir aus Riga kommend, rasteten,
der mich auf seinem Rappen reiten ließ,
der mich mittanzen hieß, als vor dem Krug
der Spielmann anhub und ich abseits stand,
gedeckt von einem Rosenstrauch — dem ich ...

Fr. v. Thränensee. Dem Du aus Dankbarkeit die Rose brachst.

Sophia. Wie freut mich das, o Mutter! Ist's auch wahr,
daß er als Freier kommt in unser Haus?

Fr. v. Thränensee. Wer sagt Dir das?

Sophia. Mein Bruder Rudolf sagt's,
er muß es wissen, denn er ist sein Freund.

Fr. v. Thränensee. Ei, ei, so hat er unerlaubt geplaudert!
Das geht nur Alheid an (sich besinnend). Doch sollst auch Du
die Wahrheit kennen, denn er wird vielleicht
Dein Schwager.

Sophia. Ach, wie wunderbar! Mein Schwager —
Ich darf ihn doch auch wiedersehen und sprechen?

Fr. v. Thränensee. Das darfst Du, aber nur ganz nebenbei,
wenn Du gefragt wirst, als ein artig Kind.

Sophia (nachdenklich). Ist er mein Schwager, darf ich ihn dann lieben?

Fr. v. Thränensee (lächelnd). Gewiß, gleich Deinem lieben Bruder Kolf.

Sophia. Nein mehr, noch sehr viel mehr! Kolf neckt mich oft,
als wär ich bloß ein kleines dummes Käzchen,
doch er (für sich) — er war so anders als die Andern,
so gut und stark, so ritterlich, — wie schön
klingt auch sein Name Friedrich Meyendorp,
er mahnt mich an der Ruhme schöne Sagen
von Kaiser Friedrich Rotbart, meinem Held,
und an ein Dorf, im grünen Birkenhain
am Trinitatisfest bei Sonnenschein ... (senkt nachdenklich den Kopf).

Fr. v. Thränensee (faßt Sophia unter das Kinn). Was sinnt mein
Herzchen noch?

Sophia. Warum, o Mutter,

lautet unser Name Thränensee
so voll von Sehnsucht und von Herzensweh?
An unfres Ahnherrn Stelle hätte ich
mich Freudensee benamset sicherlich.

Fr. v. Thränensee. Kennst Du die alte Mär noch nicht, mein Kind,
so hör wie wir dazu gekommen sind,
ein Spielmann die Ballade hat verkündet,
den tiefen Namen Thränensee ergründet:
(Sophia hockt nieder, stützt den Arm auf den Schoß der Mutter und
schaut sie aufmerksam an).

Im Land der heil'gen Jungfrau am See zwei Burgen stehn,
die hatten einst zwei Brüder erkämpft zu Erb und Lehn.
Der ältere war ernst und finster wie die Nacht,
der junge wie die Sonne wenn sie vom Himmel lacht.
Nicht weit von ihnen lebte des Burgvogts Töchterlein,
die holdeste im Lande, so minnig, zart und rein!
Sie trug den Namen Eva, der lieblich wiederklang
in aller Ritter Herzen beim Kampf wie im Gesang.
Die beiden Brüder waren in Lieb' für sie entbrannt,
beschlossen bald zu werben um ihre kleine Hand.
Doch beide meinten's redlich, sie kamen überein
zu bitten ihren Lehnsherrn ihr Freiverber zu sein.
Der brach die schönste Rose und hielt sie hin der Maid —
er tats mit banger Sorge, denn e i n e m bracht es Leid. —
„Schön=Gvchen, nimm und reich sie dem, den als Weib
Du liebst,
sie kommen heute beide, sieh zu wem Du sie gibst.
Mit dem gestrengen Vater hered ich mittlerweile
was er Dir giebt an Mitgift und was Dir dient zum Heil.“

Schön-Eva braucht zum Sinnen und Wählen wenig Zeit,
den Einen treu zu lieben war sie ja längst bereit,
sie küßt die zarte Rose und wartet hochbeglückt,
da kommen schon die Rosse und Reiter angerückt.
Sie grüßt hinab zum Holden und lacht ihn schelmisch an,
doch fort drängt sie der Vater, der harte strenge Mann
und raunt ihr zu: „Hör Tochter, den Jungen wählst Du nicht,
Du nimmst den ältesten Erben, gehorch, tu Deine Pflicht!“
Da wird das arme Mägdlein weiß wie des Hauses Wand,
es zittert — doch der Vater faßt es mit rauher Hand, —
es fleht: „Helft mir, o Mutter, will dienen Euch als Magd!“
Die Mutter ringt die Hände: „Ich ward auch nie gefragt!“ —
Schön-Eva steht im Kemter, die Angst ihr Kräfte lieh,
die Ritter beugen ernst und feierlich die Knie.
Die ganze süße Liebe ihr aus den Augen spricht,
als sie dem Jüngling schaut in's helle Angesicht,
dann drückt sie weß die Rose und wendet schroff sich ab,
reicht zitternd so dem Finstern die tote Liebesgab.
Sein Auge sieht das alles, doch findet er kein Wort —
der Andere, der Holde, tottraurig reitet fort. —
Die Rösle folgt — der Ritter um Gattenliebe warb,
umsonst! Schön-Eva denkt an's stille schwarze Grab,
von früh bis spät sie steht auf starrem Fels am See
und schaut zum Schloß hinüber, gequält von Sehnsuchtsweh.
Was dem Gemahl sie schuldig, den Erben hold und schön
legt sie ihm in die Wiege und wendet sich zum Gehn.
Er folgt ihr leise, zagend — sie eilt zum Fels hinan
und hat, noch eh' er's faßt, den letzten Schritt getan. —
Der Bruder sieht's von drüben und fliegt im Boot herzu —
zu spät! — Sie hat gefunden die heißersehnte Ruh'. —
Seit einem Jahr die Brüder sich sehnen zum Erstenmal,
ihr tiefer Schmerz ist stumm, sie leiden gleiche Qual.
Der jüngere zuerst des ältern Hand ergreift:
„Ich weiß, mein teurer Bruder, was Du verloren hast.“
„Du, Bruder, bist noch ärmer, ihr Herz gehörte Dir.“
„Daß einen Bund uns schließen, gleich an der Stätte hier:
Das Kind gehört ja lebend und liebend Dir allein,
der Mutter Hülle laß bei mir bestattet sein.“
„Du forderst viel, doch sei's! Ich zieh in's Feld hinaus,
den teuren Reichnam berge allein in deinem Haus.“
Sie schieden. — Raßlos sucht der Jüngling Tag für Tag
und ruft nach seiner Eva, ob sie ihn hören mag? —
Der See gab sie nie wieder, der Schrei erstarb im Wald,
doch was vom Fels Du rufest, als „E—v—a“ wiederhallt.
E—v—a! E—v—a! E—v—a!

(Sophia weint leise, lange Pause.)

Fr. v. Thränensee (ihre Arme um Sophia breitend). Der Sohn der
armen Eva ist Dein Ahnherr,

der längst in Gottes ew'gem Frieden ruht.

Der Brüder heiße Tränen nahm der See,
barg sie in seinem tiefen Grund und gab
dafür den Namen unserem Geschlecht,
er wird nun Deinem Herzen näher stehn
im Lichte dieser alten Tradition,

ob wahr sie ist, kann niemand mehr bezeugen,
wir glauben dran, drum lebt sie weiter fort.

Wohl knüpft Tieftrauriges sich an den Namen,
doch nichts was niedrig oder böse wär,
er kann den besten sich zur Seite stellen.
Verstehst Du das, Sophia, liebes Kind?

Sophia. O Mutter alles, besser als Ihr meint.

Ihr seht in mir das einfältige Kind
weil ich die Jüngste bin, oft habt Ihr recht,
doch heute nicht — so seltsam schlägt mein Herz ...

Fr. v. Thränensee. Nun wird es Zeit, daß wir uns vorbereiten
die fremden Gäste schicklich zu empfangen,
auch Du leg an Dein sonntäglich Gewand.

Sophia. Wozu das Mutter, ich brauch keinen Staat,
auf mich wird niemand schauen, niemand achten,
der Ritter Meyendorp wird Lug' und Ohr
doch nur für Alheid haben, seine Braut.

Fr. v. Thränensee. Du hast ganz recht, so bleib nur wie Du bist,
dem jünsten Kind geziemt Bescheidenheit.

(Man hört von oben her Trompetenstöße).

Ich hör den Wächter von dem Turme künden,
daß uns're Gäste schon im Anzug sind.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Herr von Thränensee. Rudolf.

Thränensee. Ihr seid noch hier im Kämter, mein Gemahl,
und Du mein Liebling! (küßt beide zärtlich) Geht jetzt in die
Kammer

und kommt wenn ich Euch rufen lasse, alle,
der heutige Besuch gilt auch den Frauen.

(Zu Frau v. Thränensee). Sieh Obacht, daß Alheid sich passend kleide
zur Feier und dem Ernst des Augenblicks.

Rudolf. Ich sprach den Ritter Friedrich ehigestern
in Wenden auf dem Markt wo wir selbander
nach neuen Rossen fahndeten und feilschten
mit einem Roßkamm der von Osten kam

und neue Zeitung von der Muskau brachte.
Er fragte auch nach meiner kleinen Schwester,
(zu Sophia) ob Du gewachsen seist, ob noch so mutig
wie damals, als Du seinen Rappen rittst
und nicht erschrakst da er so plötzlich steilte.

Sophia (springt vor Freude). O möchte er doch bald mein Schwager
werden,

daß ich ihm meine Freude sagen darf!

(Fr. v. Thränensee und Sophia, die geschäftigt das Spinnrad mitnimmt, ab).

Thränensee. Es scheint mir sehr erfreulich und ersprießlich
auch für die Stärkung unsres guten Hauses,
daß dieser tadellose Herr und Held
um unsre liebe Alheid sich bewirbt.

Rudolf. Meint Ihr, Herr Vater, daß es Alheid sei?
Er hat doch keinen Namen noch genannt
und nur gebeten, daß Ihr ihm vergönnt
in unsrem Haus als Werber aufzutreten.

Thränensee. Er kann nur Alheid meinen, ist sie doch
von allen die Geschickteste, liest und schreibt
und rechnet als der besten Schreiber einer,
sie kennt den Katechismus aus dem Kopf,
versteht die Sprüchlein für Gewundete,
heilt sie mit sicherem Blick und sanfter Hand,
sie weiß auch immer was sich schickt und ziemt.

Rudolf. Das wissen auch die andern Schwestern alle,
sogar Sophia, nicht zu guterlezt.

Thränensee (mißtrauisch). Wie kommst Du auf Sophia, dieses Rücken.

Rudolf. Herr Vater, schaut sie an, sie wird schon mannbar
und ist dazu die Lieblichste von allen.

Thränensee (unwirisch). Gleichviel! Die ist ja viel zu jung und bleibt
noch lang in ihres Vaters Schutz und Schirm.

(Man hört von außen Hufschlag, Hörnerschall und Stimmen).

Dritter Auftritt.

Vorige. Meyendorp. Plettenberg. Kurffel. Boismann.

Thränensee. Willkommen, edle hochachtbare Herrn!

Ich bitt' Euch, laßt Euch dauernd bei uns nieder.

(Begrüßt die Herrn, zu Meyendorp). Es ist mir eine große Freud'
und Ehre

dem Herrn von Meyendorp mein Haus zu öffnen.

Meyendorp. Die Ehre ist wohl ganz auf meiner Seite,
ich bin Euch tief erkenntlich, gnäd'ger Herr.

Kurffel (zu Thränensee, auf Boismannweisend). Ich hab Euch einen
seltnen Gast gebracht,

den edlen Rittmeister und tapfern Reiter,
Herrn Hinrich Boismann, der aus Reval kommt,
er hat dort mit den Hofleuten gefochten,
jetzt wendet er sich Herzog Magnus zu,
der von des Zaren Gnaden ward ernannt
zum König Dufflands, ohne unser Wissen.

Thränensee. Davon hab ich gehört zu meinem Schmerz
und kann so rasche Wendung nicht gut heißen.
(Zu Boismann). So viel ich wußte, folgtet Ihr den Schweden
und nun seid Ihr des Schattenkönigs Freund,
die bitter sich befehdn gegenseitig,
dazu gehören auch der Herzen zweien.

Boismann. Gestattet gnäd'ger Herr, mich zu salvieren:
Mit Schweden hab die Rechnung ich beglichen,
sie sind nach raschem Ueberfall und Kampf,
nun wieder in des Doms Besitz gelangt
und brauchen Frieden, keine Reiter mehr.
Ich bin eines gestrengen Ratsherrn Sohn
aus Reval, unsrer guten Vaterstadt,
die sich mit Eurer stolzen Dünastadt
an Tapferkeit und Treue messen darf.
Seit frühesten Jugend war ich Reitersmann
vom Scheitel bis zur Sohle und von Herzen,
ich kann nicht lange müßig stehn und zusehn,
wo rechtschaffene Fehde, Not an Mann,
wo heiß der Kampf und die Gefahr am größten,
da bin ich mitten drin, da braucht man nicht
mich lange erst zu suchen und zu werben.

Thränensee. In dieser bösen Zeit verworr'ner Kämpfe
muß ich das gelten lassen. — Ihr seid jung!
Nicht darf ich schelten, was mir ferne liegt,
mein Rücken ist gebeugt, mein Haar gebleicht
seitdem die Hände mir gebunden wurden,
zum alten Eisen bin ich längst geworfen,
drum darf am wenigsten ich Richter sein.

Kurjfel. Mein Freund, der Rittmeister, ist ritterlich
wie nur die besten unsrer alten Ritter,
durch Tapferkeit und wunderbare Fügung
ist er so oft höchster Gefahr entkommen,
daß alle die ihn kennen, glauben müssen
er sei zu großer Tat noch ausersehen.

Boismann. Ich kann und such nichts größ'res als den Tod
in ehrenvollem Kampf, wie das vertrat
der Marschall Schall von Bell in Wort und Tat.
„Das Höchste bleibt der Tod für's Vaterland!“

Thränensee. Gott hab ihn selig, ihn und Fürstenberg,
die beid' ihr teures Leben lassen mußten
fern von der Heimat, doch der Heimat dienend.
Verlassen ist das Land, ratlos und arm
seit diese Unvergeßlichen uns fehlen!

Kurffel. Das klagt auch hier aus Riga diese Zeitung:
(Entfaltet ein Blatt und liest). „Kein verlässener Volk möchte auf
dieser welchdt erfunden werden, als wir arme Biffländer! Wer
kann ich für großen Schmerzen nit schreiben.“

(Alle scheinen gerührt).

(Die Thür öffnet sich leise ein wenig und Sophia steckt ihren Kopf durch
den Spalt).

Meyendorp (mit plötzlich ausbrechender Heftigkeit). Da schlag doch
Gott sogleich den Teufel tot!

Das viele Flennen macht mich kokerig,
dreinschlagen müssen wir, anstatt zu warten,
daß die Pollacken uns verschlingen! Oder ...

(Bemerkt Sophia und schweigt betroffen.)

(Sophia verschwindet rasch.)

Plettenberg (zu Thränensee). Deshalb vornehmlich kamen wir zu
Euch,

vielekler Herr, um Euren vielbegehrten
und oft bewährten Rat Euch anzugehn.
Von allen Seiten Feinde uns umgeben,
wir können tapfer kämpfen, freudig sterben,
wie aber schützen dauernd wir das Land?
Es fragt sich, ob es nicht das Beste wär
uns diesem neuen König anzuschließen,
der mit den Neussen Frieden halten will?

Thränensee. Ob er das kann, ist doch sehr zu bezweifeln!

Die kurze Ruhe die wir jetzt genießen
muß schärfen unsern Blick, daß wir nicht fehlen.

In hoffnungsloser Lage hilft nur eins:
Erkennen seine Pflicht und sie erfüllen.

Meyendorp (ungeduldig zu Plettenberg). Verehrter Freund, Ihr gabt
mir doch das Wort

Euch meiner guten Sache anzunehmen ...

Plettenberg. Gewiß, gewiß, ich mein, das hat noch Zeit, —
indessen wie Ihr wollt, ich bin bereit.

(Thränensee wird aufmerksam und geht mit Meyendorp und Plettenberg
auf die Seite).

Plettenberg (zu Thränensee in feierlichem Ton). Mein teurer Freund,
der Herr von Meyendorp
wirbt um des Hausherrn gnädigen Konjens,

daß er in Ehren sich den edlen Frauen
 des Hauses nahen darf, erfüllt vom Wunsch
 ein dauernd Band zu knüpfen für das Leben.

Thränensee (im gleichen Ton). Das sei dem edlen Ritter gern gewährt,
 weiß sich ein Plettenberg als Werber annimmt,
 deß Stern steht hoch, der wächst in meiner Gunst.

Plettenberg. Er braucht nicht erst der fürbittenden Worte,
 Ihr wißt aus welchem edlen Haus er stammt.

Thränensee. Gewiß! Sein Ahnherr Konrad Meyendorp
 war stets der Schrecken aller seiner Feinde,
 vom großen Bischof Albert ausersehen
 zum ersten Behnsherrn Nerkülls an der Düna
 dem Ordensstift zum Schutz, dem Land zum Ruhm
 und seinem zahlreichen Geschlecht als Beispiel.

Plettenberg. Auch seinem jungen Sproß gebricht es nicht
 an Tugend noch an Ehren und Erfolg.

Meyendorp (zu Thränensee). Das Lob verdien ich wenig, gnäd'ger
 Herr,

Ihr mögt es nur dem Freund zu gute schreiben!
 Nichts biet ich Euch und nichts begehrt ich sonst,
 als daß Ihr mich um Minne werben laßet.

Thränensee (sieht Meyendorp wohlgefällig an). Viel Mühe wird Euch
 das wohl schwerlich kosten!

(Zu Plettenberg). So stellt ihn meiner Tochter Alheid vor,
 derweil ich zu den andern Herrn mich wende.

Plettenberg. Der Ritter ist im Reiten wie im Reden,
 in allen Lagen gleich gewandt, ich mein'
 wir überlassen ihn dem eignen Stern.

Vierter Auftritt.

Vorige. Frau v. Thränensee (festlich doch dunkel gekleidet). Alheid (in hellblauem
 anschließenden Kleid, mit langen weißseidengefütterten, bis zum Ellenbogen offenen Ärmeln,
 darunter enge bernsteinfarbene Ärmel bis zum Handgelenk, silberner Gürtel, bloßer Nacken).
 Elsebe, Bia (beide gleich, doch weniger prunkvoll gekleidet). Sophia (wie vorhin). Diener.
 Mägde (ordnen Linnen, große Weinkrüge und Trinkkrüge auf den Tischen und gehn ab).

Thränensee (geht den Damen entgegen, sieht befriedigt auf Alheid. Weise
 zu Fr. v. Thränensee). Wer heute Alheid nicht bewundern mag,
 der ist fürwahr ein armer blinder Tropf!

(Auf Boismannweisend). Herr Hinrich Boismann, Rittmeister
 aus Neval,

ist heut' zum Erstenmal des Hauses Gast.

Fr. v. Thränensee (zu Boismann). Ich hoff' daß Ihr Euch heimisch
 bei uns fühlt.

Thränensee. Die andern Herrn sind Euch bekannt und wert,
 auch Herrn von Meyendorp habt Ihr gesehn ...

(Alle Herren verbeugen sich).

Alheid (rasch). Gesehn, gesprochen und mit ihm getanzt
gar fröhlich unter freiem Himmelszelt.

(zu Meyendorp). Wißt Ihr es noch, es ist nun fast ein Jahr?

Meyendorp. Wie sollt ich je den Augenblick vergessen!

Alheid (setzt sich an den Tisch mit dem Schachspiel, zeigt auf einen Stuhl
ihr gegenüber).

(Meyendorp nimmt Platz, späht nach Sophia.)

(Sophia steht abseits, halbgedeckt von der offen gebliebenen Thür).

(Meyendorp bemerkt sie und läßt sein Wehrgehänge fallen, hebt es auf,
beugt sich mehr als nötig vor, um Sophia besser zu sehn, dabei be-
gegnet sich beider Augen. Meyendorp verbeugt sich tief, Sophia knixt,
wird sehr rot und versteckt sich noch mehr).

Meyendorp (zu Alheid). Vergebt mir meine Ungeschicklichkeit.

Alheid. Warum habt Ihr nicht früher uns besucht,
Herr Ritter? Ihr ließt lange auf Euch warten!

Meyendorp. Verzeiht mir gnäd'ges Fräulein, Ritterdienst
ging jeder andern Lebensfreude vor.

Alheid. Doch jetzt Herr Ritter, hoff ich, seid Ihr frei
zu Spiel und Tanz und and'rem Zeitvertreib!

Meyendorp. Verzeiht mir, wenn ich ehrlich Euch gesteh,
das paßt jetzt wenig in die böse Zeit,
zu viel schon haben wir versäumt, verscherzt
bei Rüste, Kindelbier und Mummenschanz.

(Er nimmt die kunstvollen Schachsteine und betrachtet sie aufmerksam.
Lange Pause).

Alheid. Ihr mögt vielleicht das edle Königspiel,
Wollt Ihr's versuchen?

Meyendorp.

Ganz wie Ihr befehlt!

(Unruhig nach Sophia spähend). Doch weiß ich wirklich nicht, ob
ich's vermag.

(Sie spielen stumm.)

(Sophia kommt magisch angezogen, langsam und leise heran, bleibt
hinter Alheids Stuhl stehn und folgt aufmerksam dem Spiel. Meyendorp
sieht oft zu ihr auf).

Thränensee. Gestattet, daß ich welschen Wein kredenze,
den meine Hausfrau sorglich hat gewürzt.

(Thränensee und Rudolf reichen den Gästen den Wein).

(Während Boismann Herrn und Frau von Thränensee unterhält, rücken
Rudolf, Plattenberg, Kurfjel, Elsebe und Bia näher zusammen.)

Rudolf (auf die Zwillingsschwestern deutend). Die Beiden sind sich gleich
in allen Dingen,

sie wünschen, lieben, hassen stets dasselbe,
ich sorg, daß sie dem gleichen Kavaller
die gleichgesinnten Herzen schenken werden.

(Elsebe und Bia sehen sich lachend an, umschlingen sich und küssen
sich zärtlich).

Beide. Niemals! Wir werden lieber alte Fräulein!

Plettenberg (leise zu Elsebe). Vertraut es mir, — ich schweige wie
das Grab —

wie muß der Cavalier beschaffen sein
der Eurer Zwillingsschwester wohlgefällt?

Elsebe (leise). Wenn ich nun sag: wie Ihr, was tut Ihr dann?

Plettenberg. Dann hindert mich nichts mehr um Euch zu frein,
ich suche mir den Freiverber sogleich ...

Elsebe. Nicht früher als auch Bia glücklich ist.

Plettenberg. Ich kenn Christoffers Herz, es schlägt für Bia.

Elsebe (den Finger an den Mund drückend). Noch nicht, noch geht die
ält'ste Schwester vor.

Bia (reicht Kurssel einen Becher). Nehmt, edler Ritter, laßt es Euch
bekommen,

es soll Euch dienlich sein zu nuß und frommen!

Kurssel (erfreut). Ihr labt den Durstigen mit sanfter Hand,

Ihr macht ihm teuer das verheerte Land,

Ihr bringt dem Muge Trost, versenkt das Leid,

wie tut es wohl zu rasten nach dem Streit!

Meyendorp. Schach der Dame!

Alheid.

Ach! So bin ich matt! —

Von Euch will ich mir's gern gefallen lassen.

Sophia (eifrig). Noch nicht! Den Springer stell hierher nach rechts.

Alheid (empfindlich). Weißt Du es besser, führ das Spiel zu Ende.

(Erhebt sich und bemerkt Sophias Fußbekleidung, in verweisendem Ton).

Sophie, in Pasteln trittst Du vor die Herrn!

(Deckt mit ihrem Kleid Sophias Füße).

Sophia (sich trotzig befreiend). Warum denn nicht?

Alheid.

Das schickt sich nicht für uns.

Meyendorp (die Füße mit Entzücken betrachtend). Es sind die schönsten

die ich je gesehn!

Sophia. Ach nein, nicht schön! Doch sind sie leicht und gut,

sie schützen mich in Trockenheit und Flut.

(Alheid wendet sich stolz ab und setzt sich zu Boismann).

(Sophia hockt sich auf den Stuhl und spielt).

(Meyendorp achtet mehr auf Sophia als auf das Spiel. Beide unterhalten sich leise und lebhaft).

Boismann (zu Alheid). Von Euch, liebe Werte Jungfrau, hab ich
schon gehört

durch Dönhof, der im Heer des Zaren dient

und als sein Abgesandter zu uns kam.

Es war der schönste Tag in seinem Leben

als er in diesem Haus sich laben durfte

an Frieden, Gastfreundschaft und Freundlichkeit.

Die ält'ste Tochter saß ihm gegenüber

und achtete auf jedes seiner Worte.

Alheid (erfreut). Ich weiß! das ist schon lange her — und doch
würd' unter hunderten ich ihn erkennen!
Er brachte uns den Vater und den Bruder
aus Ermes heim in sicherem Geleit.
Da nahm er auch an unserer Freude teil,
erzählte uns von Preußen, seiner Heimat,
von Saat und Segen und von deutschem Fleiß.

Boismann. Er ist ein deutscher Denker, doch kein Krieger
für unsre rauhe, grausam blut'ge Zeit.

(Sie unterhalten sich weiter).

(Thränensee blickt fragend auf Alheid, besorgt auf Sophia).

Meyendorp (zu Sophia). Vielholde Jungfrau, Ihr habt mich
geschlagen,

ich bin getroffen bis in's tiefste Herz,
drum nehmt es hin und schenket mir das Eure?

Sophia (ist verwirrt, springt auf, wendet sich ab). Nein, nein, das kann
nicht sein! Es ist ein Irrtum!

Meyendorp (ernst). Ich biet Euch alles was ich bin und habe.

Sophia. Das bietet meiner Schwester Alheid an,
die vornehm ist und schön und so geachtet!

Sie weiß wozu man Gold und Glanz gebraucht.

Meyendorp. Nur Euch geb ich mein zweites Jurament,
nächst Christi reiner Behr, der ich geschworen.

Sophia (ängstlich). Nein, nein! ...

Meyendorp. So bin ich nicht nach Eurem Sinn?

Sophia (schelmisch). Vielleicht gefällt Ihr mir recht wohl, indeß ...

Meyendorp (dringend) Was ist es denn, was habt Ihr gegen mich?

Sophia (zögernd). Ich fürchte mich.

Meyendorp. So sagt mir doch den Grund.

Sophia (entschieden). Ihr flucht und schwört, daß einem gruslich
wird.

Meyendorp (erleichtert). So war es heut zum allerletztenmal,

Ich will mich mü'h'n, daß es nicht mehr geschieht.

Sophia (strahlend). Dann bin ich froh! (zagend) Doch darf ich noch
nicht minnen ...

(deutet auf Thränensee). Der Vater ... ach, ich fürcht', er ist
mir gram ...

(Thränensee, dessen Ausdruck immer finstrier geworden ist, steht hastig
auf und geht zu Sophia).

(Frau von Thränensee folgt dem Gemahl).

(Boismann und Alheid schließen sich dem andern Tisch an).

Thränensee (zu Sophia). Was tust Du hier? Begieb Dich in Dein
Bett,

wohin das Kind zu dieser Zeit gehört.

(Sophia geht zögernd ein paar Schritte rückwärts).

Thränensee (zu Meyendorp). Herr Ritter, Ihr betört des Kindes Herz
anstatt an edle Frauen Euch zu halten!

Das ist nicht fein und nicht nach meinem Sinn ...

Meyendorp. Hochedler Herr, verargt mir nicht, daß ich
dem Herzen freien Lauf gelassen habe.

Noch eben habt Ihr gütig mir verstattet
— und keine andre Klausel dran geknüpft —
daß ich in Eurem Haus um Minne werbe.

Thränensee (verblüfft). Ich ahnte nicht, daß Ihr ein Vögelchen
beachten würdet, wenn der Falke steigt!

(Frau von Thränensee legt ihm begütigend die Hand auf die Schulter).

Thränensee (zu Frau v. Thränensee). Wir haben doch die Aelteste
erzogen

in Züchten und zu allen Tugenden ...

Sophia (zugend). Herr Vater, liebe Mutter, mich doch auch!

Thränensee ... Ist sie nicht glänzender als dieses Rädchen?

Sophia (weinerlich). Und doch, Herr Vater, heißt Ihr mich „mein
Liebling!“

Bin ich es heut' nicht mehr?

Meyendorp (eilt an ihre Seite). Mein Liebling seid Ihr,
holde Jungfrau, meine Königin!

Euch oder keine, das gelob ich Euch!

Thränensee. Hab ich der Tochter Hand nicht zu vergeben?

Ist sie dem Vater nicht Gehorsam schuldig?

Fr. v. Thränensee. Herr und Gebieter seid Ihr ohne Zweifel,
bistlang ein gnädiger und gütiger,
der stets in Liebe uns geleitet hat
und nur an unser aller Wohlfahrt dachte.

Thränensee. Nichts andres liegt auch jetzt in meinem Sinn
und eben darum müßt Ihr mir gehorchen.

Fr. v. Thränensee. Das soll geschehn, doch überlegt es noch,
gedenkt des Thränensees und Eures Ahnherrn,
deß Zorn und Zwang so schlimme Folgen schuf.

Thränensee. Die alte Mär hat hiernit nichts zu schaffen!
(Mergerlich). Wer Altheid übersieht ist blind und taub
und soll mein Vögelchen erst recht nicht haben!

Fr. v. Thränensee (lächelnd). So unklug ist mein Hausherr nicht im
Ernst!

Ich muß Euch wohl die letzte Wahrheit sagen:

(Reise) So lange noch das Röslein weilt im Haus,
greift kein gescheiter Freier nach der Zulpe.

Thränensee. Der Frauen Logik ist doch unerforschlich!
(Heftig). So sperr sie ein, steck sie in Sack und Asche!

Fr. v. Thränensee. Tat ich das nicht? Sie stand in grauem Kleid
und Pasteln in dem dunklen Winkel da
und wurde doch gefunden und gekürt
zu ihrem Glück, — wir dürfen es nicht hindern.

Thränensee (sieht auf Sophia, ist gerührt). Rolf hatte recht: „Die
Lieblichste von allen!“

(Sophia hat angstvoll hingehorcht, bemerkt den Wechsel und stürzt sich
in Thränensees Arme).

Sophia. Herr Vater, gebt mich frei und macht mich froh,
ich bleib darum nicht minder Eure Tochter
in Liebe, Einigkeit und Dankbarkeit.

Thränensee. Du weißt, mein Liebling, nicht was Du begehrst,
Du brauchst viel Liebe, Wärme, Sonnenlicht
und findest draußen Not, Gefahr und Kampf.
Mein Vögelschen kennt nicht die böse Welt.

Sophia (schelmisch). Herr Vater, mir dem einfältigen Kind,
ist diese schlimme Welt nur gut gesinnt,
Noch niemals habe Böses ich geschaut.

(Flehend). Herr Vater, laßt mich glücklich sein als Braut!
Ist dieser edelste der Ritter mein,
dann find ich in der Welt nur Sonnenschein.

Thränensee (zu Meyendorp). So nehmt sie hin! Ich kann es nicht
verhüten,

Ich taug nicht mehr zum Kampf. Gott mög' Euch schützen!
(Reicht Meyendorp die Hand, die er ergreift).

Meyendorp. So viel an mir liegt, sollt Ihr's nie bereuen!

Fr. v. Thränensee. Kommt, liebe Kinder, daß wir still uns freuen.

Thränensee. Nun müssen wir noch Wichtiges bereden
im Kreis der Männer. (Zu Meyendorp). Nehmt Ihr auch
dran teil?

(Meyendorp zaudert. Sophia sieht Fr. v. Thränensee bittend an).

Fr. v. Thränensee (zu Meyendorp). Vielleicht verweilt Ihr lieber
bei uns Frauen?

zum Reden bleibt Euch später noch viel Zeit?

Meyendorp (erschreit). Habt Dank für alles, edle Herrin!

Fr. v. Thränensee. Nein,
nicht Herrin mehr, doch Eure treue Mutter. (Winnt den andern
Töchtern).

(Frau von Thränensee, Alheid, Elsebe, Bia, Sophia, Meyendorp ab).
(Neue Weinkrüge werden aufgetragen und die Trinkkrüge gefüllt).

Thränensee (wendet sich zu den Herrn). Der Ritter Meyendorp will
seinen Dienst

den Frauen weih'n, derweil wir uns bereden.

(Er setzt sich zu den Herrn, die näher zusammenrücken).

Thränensee (zu Plettenberg). Was hattet Ihr noch schweres auf dem Herzen.

denn gute Kunde kommt jetzt selten vor?

Plettenberg. Ich mein, der Rittmeister wird selbst verkünden von der Veränderung und Mutation die er vor Revals Mauern hat erlebt.

(Plettenberg und Kurffel überreden unterdessen Rudolf, der bald mit ihnen einig ist).

Boismann. Verzeiht, wenn ich ein schlechter Sprecher bin, das Dreinschlagen ist mehr nach meinem Sinn!

Ich habe viel gesehen und gehört derweil mit Maydell ich vor Reval harrete, wohin Claus Kurffel uns hinaus verwies, damit wir seine Vorräte nicht zehrten, zu seinem Schaden, denn dadurch geschwächt, konnte er den Dom, den eben er gewonnen, nicht lang behaupten, denn nun ihrerseits ermannten sich die Schweden, faßten ihn, und haben ihn verurteilt und gerichtet.

Thränensee. So starb schon wieder einer unsrer Tapfern! Es fließt das Blut in Strömen allerwärts, in buntem Spiel des Zufalls, ohne Sinn!

Boismann. Die langersehnte Ruh und Sicherheit ist nur von einer festen Hand zu hoffen, die alle eint und zum Gehorsam zwingt.

Thränensee. Gewiß, Herr Rittmeister, doch diese Hand die findet sich nicht im verheerten Land, wo Jedermanns Hand gegen Jedermann sich drohend hebt und selbst nach Beute strebt. Wir alle müssen tief aus Herzensgrund uns bessern und uns beugen vor dem Herrn.

Boismann. Der Krieger kennt ein altes gutes Wort, es heißt: „Hilfst Du Dir selbst, so hilfst Dir Gott.“

Thränensee. Es sollte heißen: Gott hilft, so Du selbst das Rechte tust.

Boismann. Auf viel verschlungenen Wegen den rechten zu erkennen fällt oft schwer.

Thränensee. Das ist just unser Fall.

Rudolf. Herr Vater hört

(Alle reden lebhaft auf Thränensee ein).

Boismann. Die Polen bieten selbst dem Zar Iwan die alte Königskrone Polens an.

Plettenberg. Wenn dadurch Friedenspläne fänden Raum, so wär für uns erfüllt der schönste Traum!

Boismann. Der Zar hat eben Magnus anerkannt
als König über unser teures Land,
der eignen Rechte hat er ihn verlobt,
damit der Kampf um uns nicht weiter tobt.

Kurssel. Als Neffe und Verbündeter des Zaren
kann Magnus uns vor fremdem Eingriff wahren.

Thränensee (mit Nachdruck). Fremd ist uns Magnus, dunkel sein
Begehren,

bisher nur sorgt er eigne Macht zu mehren.

Plettenberg. Er führt nichts böses gegen uns im Schilde!

Kurssel. Er zeigt sich allen wohlwollend und milde!

Thränensee. Das reicht nicht hin uns rechten Weg zu führen. —

Rudolf. Er kann es, wenn wir ihn zum König küren,
hat er uns mit den Rußen erst geeint,
dann nehmen wir es auf mit jedem Feind!

Boismann. Er will uns garantieren alle Rechte!

Plettenberg. Er ist aus edlem königlich Geschlechte!

Kurssel. Verspricht zu schützen jeden der ihm schwört!

Thränensee. Ihr seid noch jung und darum leicht betört.

Noch haben wir mit Polen abzurechnen.

Rudolf. Die Polen taten nichts als nur versprechen!

Plettenberg. Zu viel hat Polen schon in Pfand genommen.

Kurssel. Und Hilfe ist von dort uns nie gekommen!

Thränensee. Wahr, wahr, doch bleibt uns noch das teutsche Reich.

Sind wir nicht seines Stammes jüngster Zweig?

Boismann. Mit vielen Feinden hat das Reich zu ringen,
sie abzuwehren und zur Ruh zu zwingen.

Es tut mir weh die Hoffnung Euch zu rauben,

doch muß ich Euch zerstören diesen Glauben:

Der Kaiser hat bereits zum Zar gesandt,

um Schonung bittet er für unser Land,

sonst kann er nichts vom Reich für uns gewähren!

Natürlich stärkt das nur Zwans Begehren.

Thränensee. Ein Barendienst! — Ich kenn es schon zu gut
wie bitter weh vergeblich hoffen tut!

Doch auf mich alten Greis kommt's nicht mehr an ...

Boismann. Auf Euch nur, denn Ihr seid der rechte Mann,

den Rittern Rat und Einsicht zu verleihen,

daß sie sich nicht zersplittern und entzweien,

doch alle Kräfte einem Willen weihen.

Thränensee. Viel tapfre Männer kenn ich unter uns,

doch keinen, den des Schicksals hohe Gunst

das Schwert zur scharfen Zunge hat beschert,

zur starken Faust das kluge Wort gewährt.

Es fehlt die Einigkeit und der Zusammenschluß.

Boismann. Ein Wort von Euch bringt beides rasch in Fluß.

Thränensee. Ihr wißt, daß ich durch Eid gebunden bin,
zur freien Hand fehlt mir der weite Sinn.

(Für sich). Die Konföderation ist hin, — mit ihr
zerborsten sind Ecksteine und Grundpfeiler
die uns Jahrhunderte zusammenhielten,
was jetzt noch übrig bleibt, ist abgelöst,
zerstreut und führerlos im Sturm der Zeit.

Boismann. Just darum kamen wir, um Euch zu bitten:

Seid unser Führer, weiset uns den Weg,
denn Euer Wort wiegt schwerer als das Schwert.

Thränensee. Zu denken, wünschen, hoffen steht mir frei,

so laßt uns resolvieren was uns bleibt:

Unlösbar scheint der ewig neue Streit
um das dominium maris baltici,
so weit der Rückblick reicht, er ruhte nie.

Vier Prätendenten halten uns gefaßt,
von denen jeder seinen Vorteil sucht.

Die Schweden stehn mit einem Fuß im Land,

und Reval hält fest am geknüpften Band,

mit Freuden und mit Tapferkeit bereit,

als gält's zum Tanz, so eilen sie zum Streit.

Doch Riga, unsre gute Landesstadt

sich nicht in fremde Hand begeben hat,

die stolzen Bürger ihre Rechte wahren

und treu sich um die alte Fahne scharen.

Von Süden dringen Polen zu uns ein,

mit schönen Worten, doch mit Schwert und Pein.

Von Osten stürmt der Tatern wilde Jagd,

bis alles sie dem Boden gleich gemacht,

der Weg ist rauchgeschwärzt und blutigrot,

denn ihrer Spur folgt Schritt auf Schritt der Tod. (Pause).

Und dennoch hört der Lebensdrang nicht auf,

zu hemmen nichts vermag den ewgen Lauf. —

(Sich besinnend). Wir haben noch den Westen zu betrachten,

die letzte schwache Hoffnung zu beachten.

Von Dänemark der neue König kommt,

der alles zusagt was uns nützt und frommt,

doch gleicht er nicht den Männern unsrer Wahl,

wie Plettenberg, (deutet auf dessen Bild) dem Held von Geist
und Stahl.

Sonst leuchtet nirgends uns ein neuer Stern

und unser Ruhm entweicht in weite Fern! —

Mir dünkt, von vielen großen Übelständen

zum kleinsten Übel müssen wir uns wenden.

Rudolf. Das heißt, daß Ihr nun selbst zu Magnus neigt?
Thränensee. Die Not mir keinen andern Ausweg zeigt.

Nicht geb ich einer bessern Einsicht nach,
doch müßig zusehn wär die größte Schmach.

Rudolf. Wohl mir! Dann darf ich gegen Schweden, Polen,
mein blankes Schwert nun aus der Scheide holen!

Thränensee. So reitet hin zu Vietinghof nach Drobbusch,
zu Tiefenhausen auf das Schloß Erlaa,
auf alle hohen Burgen an der Na,
zu Wolf von Wolffenschildt, zu Otto Mengden,
sagt ihnen, daß der alte Thränensee,
selbst eine Ruine, keinen Ruin kann wenden,
doch mögen sie den innern Streit beenden
durch raschen Anschluß an des Königs Heer.
Ist die Entscheidung auch verzweifelt schwer,
so bleibt das Letzte doch was Ehre bringt,
daß Ihr mit ganzer Kraft nach Einheit ringt. (Pause).
Genug für heute. — Laßt uns gehn zum Mahl,
das unser harrt im großen Speisesaal.
Ich mein, Ihr reitet morgen zeitig aus,
von Burg zu Burg, von festem Haus zu Haus,
zu hören wie der Andern Meinung klingt,
ob ihnen keine bessere Hoffnung winkt?

Boismann. Nur Eurer Meinung werden sie vertrauen.

Thränensee. Auf Gottes Wort allein sie sollen bauen.

(Alle ab).

Der Vorhang fällt.

Dritter Aufzug.

Zeit 31. August 1577.

Platz vor der äußeren Mauer der Herrmeisterburg Wenden, die Mauer geht rechts vom Zuschauerraum zum Hintergrund, wo sie an die Stadtmauer stößt, in der Ferne rechts sieht man Burgzinnen. Vorn rechts ein eisenbeschlagenes großes Thor, tiefer rechts eine kleine Pforte, grade so breit, daß ein Pferd hindurchkommt. Im Hintergrunde die Mauer der Stadt Wenden, in der Mitte das Stadttor, das in eine gerade lange Gasse führt. Rechts ragt der Kirchturm herüber. Links in der Ecke ein einzelnes dachloses Bauernhaus. Vorne links offene Landschaft mit einer Lindenallee.

Erster Auftritt.

(Ein langer Zug von Gefangenen, hauptsächlich Frauen, wenige Männer und Kinder, kommt aus der Allee heraus, theils in kostbaren zerissenen Kleider n theils nur notdürftig bekleidet, alle müde, verzweifelt. Begleitet werden sie von ungefähr der gleichen Anzahl Tscherkessen und Tataren. Die Tscherkessen haben lange Röcke, Gewehre und Säbel, die Tataren theils Panzer, theils dicke durchnähte Kleider, Flizbogen und Beile mit langen Stielen, einige halten lange Stangen mit Haken. Auf der Burgmauer erscheinen Ritter und Frauen, darunter **Sophia**, **Meyendorp**, **Plettenberg** und **Kurffel**. Sie ringen die Hände, sie winken den Gefangenen und rufen ihnen Grüße zu. Unter den vordersten Gefangenen befinden sich **Elsebe** und **Bia**, beide einfach doch gut gekleidet. Sie treten alle bis hart vor die Mauer, die Krieger bilden einen Kreis herum).

Plettenberg (zu **Elsebe**). Begrüßt sei mir, mein traut Gemahl
und **Bia**!

Ihr zählt doch nicht zu den Gefangenen?

Elsebe. Nein, nur aus Gnaden wurde uns gestattet
dem Zug uns anzuschließen, um mit allen
Euch zu vermahren, daß Ihr Euch ergebt,
doch, tut Ihr's nicht — Euch lebewohl zu sagen!

Plettenberg. Weshalb denn kamst Du? Sprich es grad heraus.

Elsebe. Dich anzulehn, bleib tapfer, harre aus!

Plettenberg. Mein Heldenweib, so bleiben wir vereint,
ob uns auch trennen Mauern oder Feind.

Elsebe. O Fromhold, mein Gemahl, nimm mich zu dir!

Plettenberg. Das kann und darf ich nicht, denn so wir weichen
von der Verabredung nur um ein Haar,
seid Ihr des Todes.

Elsebe. Gerne will ich sterben
wenn ich mit dir vereint nicht leben darf.

Plettenberg. Gedenk der Andern, mein geliebtes Weib,
von deinem Tun hängt auch ihr Schicksal ab.

Elsebe. Dein Ebenbild lebt unter meinem Herzen...

Plettenberg. Gottlob, dann hab ich nicht umsonst gelebt!

Kurssfel (zu Bia). Vielholde Jungfrau, sprecht, wen suchet Ihr?

Bia. Fragt euer Herz, es kennt die rechte Antwort.

Kurssfel. So liebt Ihr mich, so seid Ihr mir noch gut?

Bia. Nur Euch und ewig Euch! Jetzt darf ich sagen,
was lange tief verborgen ich getragen.

Kurssfel. So segne ich die Angst und die Gefahr!

Noch hab ich mein Gewehr und Kampfesmut,

so lang die Liebe währt, währt auch die Hoffnung!

Sophia. Elsebe, Schwester, hörst du mich?

Elsebe.

Ich höre!

Sophia. Was macht die Mutter, lebt der Vater noch?

Elsebe. Sie leben beide, doch in Sorg' und Angst,
um Euch, um Euren Erben, um das Land.

Sophia. O könnt' ich unsern kleinen Engel retten,
ich schritt mit Friedrich ruhig in den Tod.

Bia. Noch giebt es Hoffnung, es geschehen Wunder!

Sophia. Gewährt Gott, was ich heiß von ihm ersieh,
so nimm das Kind, geliebte Schwester Bia,
gleich einer Mutter an dein treues Herz
und laß es seinem Vater ähnlich werden.

Bia. Das heiligste Vermächtniß sei es mir!

(zu Meyendorp) Mein armer Schwager, habt Ihr schon gehört,
daß Eure schönen Burgen sind zerstört?

Meyendorp. Ich weiß und hab mit Sophia vereint
manch bittre Träne ihnen nachgeweint.

Sophia. Wie kommt es, daß der Feind sich nicht getraut
an unser liebes Haus die Hand zu legen, —
wie durch die Taubenbotschaft ich erfuhr, —
und daß Ihr ungehindert Euch bewegt?

Bia. Das alles danken wir dem kleinen Bildniß
des heil'gen Alexander Newsky, das
bei allen Russen als Reliquie gilt.
Schon drangen sie gewaltsam in das Haus —
da trat mit Ruhe Rudolf vor sie hin
und hielt das Medaillon hoch in der Hand,
kaum schauten sie's, so warfen sie sich nieder,

bekreuzigten sich, küßten fromm das Bild
und waren wie verwandelt, sanft und gut.
Jetzt mischen wir uns mitten unter sie,
da wir von Nänä ihre Sprache kennen,
in höchster Not hat Rudolf schon viel Deutschen
geholfen und die Rußen abgemahnt.

Sophia. Wie wunderbar! — doch wechselt leicht die Stimmung...

Bia. Nicht jetzt, so lange Dönhof bei uns weilt,
er kam als Schwerverwundeter aus Wolmar
und ließ sich nieder zu den Füßen Alheids.
Sie nahm ihn auf im besten Wohngemach
und pflegte sein mit Sorgfalt und mit Treue,
wie sie es stets für Freund und Feind getan,
doch tut sie ihm ein übriges an Minne,
denn er ist ihr seit vielen Jahren gut.
Sobald es Frieden giebt im Land und er
vom Schmerzenslager sich erheben kann,
so ziehen sie vereint in's Land der Preußen
das ihm die liebe Heimat ist geblieben.

Sophia. Ersehnte Botschaft ist das für mein Herz,
nun braucht kein Vorwurf mehr mich zu bedrücken,
wenn ich an meine liebe Schwester denk.

(Unterdessen wird unten am Tor von der inneren Seite Erde fortgescharrt,
eine, dann mehrere Hände schieben sich unten durch. Die Mauer wird leer,
die Belagerten begeben sich unten an's Tor).

Meyendorp (steckt seine Hand durch). Elisebe, Bia, reicht mir Eure
Hände

auf Wiedersehn, will's Gott, hier oder dort!

Elisebe und Bia. Lebt wohl, lebt wohl, viel teurer Schwager, Friedrich!

Elisebe. Der Vater ging zum Zar, um zu erlangen,
daß er Euch alle und die Burg verschone.

Meyendorp. Vergebliches Bemühen, uns rettet nichts
als letzter Kampf und ehrenvoller Tod!

(Alle Gefangenen drängen zum Tor, knien nieder, schütteln sich die Hände und
rufen sich unter Tränen Abschiedsworte zu).

(Man hört Trommelschlag, die Krieger treten näher und schreien die Ge-
fangenen an).

Ein Krieger. Krugom marsch!

(Einige erheben sich langsam und zögern, die Kriegsknechte treiben sie mit
Kolbenstößen fort. Elisebe und Bia stützen die Hinfälligen und sprechen ihnen
Trost zu).

(Die Belagerten erscheinen wieder auf der Mauer und winken den abgehenden
Gefangenen mit Tüchern nach. Allmählich verschwinden alle).

(Nach einer Weile öffnet sich die kleine Pforte).

Zweiter Auftritt.

Plettenberg (mit einer Pergamentrolle) und Kurffel (kommen heraus.
Die Pforte wird von innen verriegelt. Sie gehn bis in die Mitte, von
links fällt sich der Platz mit russischen Kriegeren, ein Feldherr tritt vor).
Feldherr (zu Plettenberg). Was unterfangt Ihr Euch, was soll der
Wisch?

(Zeigt auf die Rolle).

Wißt Ihr noch nicht, daß Zar Joan begehrt
in Untermwürfigkeit den Wisch zu sehn,
der ihm allein den Königstitel dankt?

Plettenberg. Ich muß Euch bitten ehrfürchtig zu reden,
wenn Ihr den König Sifflands, Magnus meint,
als dessen Abgesandte wir Euch grüßen.

Feldherr. Ihr wollt noch groß tun, jammervolle Laffen!
Wie morsches Holz sollt Ihr gebrochen werden,
wie Spreu im Wind wird Eure Spur vertilgt.

Kurffel. Daß dich die Plage aller Welt bestehet!

Plettenberg. Ich bitt Euch, meldet uns beim Zaren an.

Feldherr. Auf daß sein Zorn sich über mich entlad'!

Das kommt auch nicht entfernt in meinen Sinn!

Was wißt Ihr Lotterbuben von dem Zaren!

Kurffel. Was weißt du Höllensack von edlen Rittern!

Plettenberg (leise zu Kurffel). Mäzigt Euch, der Zorn hilft uns
nicht fort.

Kurffel. Mit Höflichkeit kommt Ihr erst recht nicht weiter.

Feldherr. Her mit dem Plunder! (will Plettenberg die Rolle entreißen).

Kurffel (nimmt die Rolle und weicht einen Schritt zurück). Das bekommt
Ihr nicht,

so Ihr nicht wißt wie Boten man begegnet.

Feldherr. Macht daß Ihr fortkommt, oder... (nimmt eine drohende
Haltung an).

Kurffel (faßt nach seinem Degen).

Seht euch vor!

(Eichertessen sind im Begriff sich auf die Ritter zu stürzen, der Feldherr wehrt
sie ab).

Feldherr (verächtlich). Drachensaat!

Kurffel.

Schlangenbrut!

Plettenberg.

Genug.

(Trommelwirbel und Trompetenstöße, die Krieger bilden Spalier, die vorderste
Reihe wendet sich, wirft sich nieder und berührt mit der Stirn den Boden).

Dritter Auftritt.

Vorige. Zar Zwan zu Pferde. Strelitzen.

Zwan (finster). Was geht hier vor? — Ich seh statt des Verräters
zwei Fremde, die ich nicht gerufen habe!

Wo bleibt der Abtrünnige? Schafft ihn her!

Plettenberg. Eure Kaiserliche Majestät
werden urkundlich verbrieft hier finden
was König Magnus vorzubringen hat,
um Aufklärung und Ausgleich Euch zu bieten.
Die Kommentare geben wir dazu.

Kurssfel (will die Rolle Zwan reichen, der sie zurückweist).

Zwan. Nichts da! Gehorsam nur soll er mir leisten!
Durchschaut hab ich den schändlichen Hochverrat
und hol mir selbst mein angestammtes Erbe,
auf das ich wohlervorb'nen Anspruch hab,
nach Gottes weisem Willen und Beschluß.
Seine Gnade gab in meine Hand
Ascheraden, Kokenhusen, Erlaa,
offen liegt vor mir das ganze Land,
die Feinde sind in ihrem Blut verreckt,
denn hohe Ziele hat mir Gott gesteckt.
Schon richtet Bjelsky mein Geschütz auf Wolmar,
und Wenden schwankt, so ich die Faust erheb.
Was Ihr gehört, verkündigt Eurem König,
der zittern soll, wenn meine Wimper zuckt.

(Wendet sein Pferd und reitet langsam zurück).

Kurssfel (ruft ihm nach). Der Himmel sei der Zeuge solcher Unbill,
die uns geschieht zuwider Recht und Brauch!

Feldherr (folgt Zwan). Väterchen, Großmächtigster, befiel,
daß wir auf ewig stumm die Schreier machen!

Zwan. Mit Knuten peitscht sie fort, doch gebt wohl acht,
nicht zu gefährden ihr erbärmlich Leben,
sie sollen drin verkünden meine Macht,
daß alle vor des Zaren Zorn erbeben.

(Zwan und Strelitzen ab).

Feldherr (wendet sich zurück, ironisch). Nun, edle Herrn, Gesandte
eines Königs,

habt Ihr den Zar noch immer nicht verstanden?

Soll ich euch zeigen, wie das Väterchen

mit dreißten Buben umzugehen pflegt? (Giebt ein Zeichen).

(Eischerfessen kommen und schwingen ihre Peitschen, der vorderste streift Kurssfel mit einem Hieb, Kurssfel fängt das Ende der Peitsche auf, entreißt sie ihm und schlägt wieder. Plettenberg ergreift die Peitsche und schleudert sie zurück, der Eischerfesse läuft ihr nach und hebt sie auf, dadurch entsteht ein Abstand und Aufenthalt. Die Eischerfessen greifen nach ihren Waffen).

Feldherr (abwehrend). Krugom! Ihr hörtet Väterchens Gebot.

(Plettenberg und Kurssfel verschwinden rasch in der sich ihnen öffnenden kleinen Pforte).

Feldherr. Sie wagen viel, das muß man ihnen lassen!
Hätt' ich nicht zweimal acht darauf gegeben,
sie hätten es gebüßt mit ihrem Leben. (Giebt ein Zeichen).
(Die Krieger lösen sich in Gruppen auf).

Feldherr (mischet sich unter die Krieger). Lustig, lustig, Kinder, nur
zu bald

ist der Waffenstillstand abgelaufen,
neue blut'ge Arbeit steht bevor,
wenn der Ritter Troß und Widerstand
länger währt als bis die Sonne sinkt. —
Noch deutet nichts, daß sie zu Kreuze kriechen,
(Man hört in der Ferne Balalaitatöne),
doch soll'n sie tanzen lernen, wenn wir spielen.
Ha, das wird lustiger denn je zuvor!

Vierter Auftritt.

Vorige. Balalaitaspieler. Zwei Marketenderinnen.

(Balalaitaspieler kommt, die Kamarinstaja spielend, einige Krieger singen,
andere tanzen dazu).

Erste Marketenderin (schreit). Kalatsch, Watruschki i Wareniki.

Zweite Marketenderin. Trinkt und eßt so lang die Freude währt!

Erste Marketenderin (zeigt auf die Burg). Da oben haben sie es
nicht so wohl,

der Hunger soll schon eingezogen sein.

Zweite Marketenderin. Von Hunger = Kummer wird der Mut
nicht fett!

(Alle lachen).

(Während alle hinausschauen, hat sich die kleine Pforte geöffnet).

Fünfter Auftritt.

Vorige. König Magnus zu Pferde, (mißgestaltet mit Plattfüßen). Gefolge von
zwanzig Mann (kommen bis zur Mitte).

Feldherr (zu einem Krieger). Du, eil dem Zar entgegen, der zu Noß
die Kunde macht im Lager, melde ihm,
daß König Magnus seines Urteils harret.

(Krieger ab).

Feldherr (grüßt Magnus ehrerbietig). Der Zar erwartet lange schon
den König.

Magnus (ängstlich). In welcher Stimmung ist das Väterchen?

Feldherr. In freundlicher, dann straft er um so härter,
zumal wenn man ihn lange warten läßt.

Magnus. Er weiß doch, daß ich ihm ergeben bin?

Feldherr. So gut, daß ich Euch bitten muß, die Waffen
in meine Hand zu geben, eh er kommt. (Nimmt Magnus Dolch
und Degen ab).

Sechster Auftritt.

Vorige. Iwan zu Pferde. Strelitz.

(Magnus steigt eilig vom Pferde, ein Strelitz führt es ab).

Magnus (wirft sich vor Iwan auf die Knie). Erbarmung, Väterchen,
ich fleh Dich an,

gedenke Deiner Nichte, meiner Gattin!

Wir haben nichts, was Dir nicht frommt, getan.

Iwan (seine Stimme immer mehr anschwellen lassend).

Du Bösewicht, Du wagst es mich zu bitten,
nachdem Du hinterrücks Verrat geübt!

Hast Du nicht meine wohlervorb'nen Burgen
Dir zugeeignet, unerlaubter Weise?

Magnus. Nur, um für meinen Herrn sie zu bewahren.

Iwan. Hast du mit den Polacken, meinen Feinden,
nicht konspiriert, korrespondiert, paktiert,
Buhlschaft getrieben? Alle Deine Schliche
hat Gott mir offenbart. — Was sagst Du nun?

Magnus. Dann wird Gott Dir noch weiter offenbaren,
daß alles nur geschah zu Deinem Wohl,
um den Erfolg zu Füßen Dir zu legen.

(Iwan ist gerührt, steigt vom Pferde, winkt dem Feldherrn, nimmt ihm
Magnus' Dolch ab, will ihn Magnus reichen, der angstvoll zuckt und noch
mehr zusammensinkt. Iwan hebt ihn empor.)

Iwan. Nimm hin was Dein ist, (giebt ihm den Dolch), ich hab mich
besonnen,

Du bist doch eines großen Königs Kind!

Maria, meine Nichte, soll nicht sagen,
ich hätte ihres Gatten sie beraubt.

Ich werde Dir und Deinem Eh'gemahl
so viel der Güter und Vasallen geben
als Euch zur Hofhaltung von nöten ist.

(Er umarmt Magnus gnädig und lachend).

(Unterdeß hört man von rechts hinter der Burg einzelne Schüsse und den
Lärm von Kämpfenden. Eine Kanonenkugel fliegt über die Mauer und schlägt
hart neben Iwan ein, da erfaßt ihn die Wut, er stürzt sich auf Magnus,
der unter ihm zusammenbricht).

Iwan (schäumend). Verflucht! Das kommt von Dir, Du Glender!

Ganz Biffland hofftest Du einzubekommen,
Gebahrdest Dich als selbständ'ger Herr!

Ber hat Dich aufgenommen und versorgt,
als Du aus Deinem Vaterlande kamst,
unfiet von einem Ort zum andern zogst,
gleich einem Bettler, flüchtig, elend, nackt?

(Donnernd). Ich hab in mein Geschlecht Dich aufgenommen,

Dir meines Bruders Tochter angetraut,
 der Du nicht würdig bist sie anzuschauen!
 Ich hab Dir Kleider, Geld und Volk gegeben
 und Dich gebracht zu Ansehn und zu Ehren,
 Du aber zeigst Dich untreu Deinem Herrn,
 der Dich mit Wohltat überschüttet hat.
 Gedachtest Du nicht, mich, dem Du geschworen,
 zu hintergehen und zu Fall zu bringen?
 Wie oder was kannst Du mir drauf erwidern?
 Hast Du Dir nicht mit Hinterlist und Trug
 Das Vissland untertänig machen wollen? —
 Doch Gottes Auge hat für mich gewacht,
 die Anschläge und Praktiken vernichtet
 und Dich entlarvt in meine Hand gegeben.

(Zu den Strelizen auf Magnus weisend). Faßt ihn und sperrt ihn
 ein mit seinen Leuten.

(Magnus wird am Boden geschleift und angespien, man reißt ihm die Kleider vom Leibe und sperrt ihn mit seinem Gefolge in das dachlose Bauernhaus links).

Jwan (ruhig und kalt zum Feldherrn). An's Thor der Stadt klopf dreimal leise an,

der Bürgermeister und ein Ratsherr harren,
 da Schonung ich der Stadt verheißen hab,
 wenn sie uns gutwillig die Tore öffnen. —
 Die Frauen Wendens leerten ihre Truhen
 und brachten mir ihr Goldgeschmeide dar...

(Mit plöblich ausbrechender Wut). Gleichviel! Am Schuß sind sie
 doch alle schuld,

Daher sie meine Rache fühlen sollen!

Ich schwör es: Keinem wird geschenkt das Leben,
 ich will sie all in ihrem Blute sehn. —

Seid mit der Stadt Ihr fertig, dann zur Burg,
 bis ich die Ritter an den Pfählen hab.

(Besteigt sein Pferd und reitet ab, gefolgt von den Strelizen).

Siebenter Auftritt.

Vorige. Krieger. Bürgermeister. Ratsherr. Bürger. Volk.

(Der Feldherr läßt die Trommeln rühren, bewaffnete Krieger eilen herbei und sammeln sich um ihn, er stellt sie vor dem Stadttor auf, dann klopft er dreimal an, das Thor öffnet sich, Bürgermeister und Ratsherr erscheinen in unterwürfiger Haltung. Sofort stürzen sich die Krieger mit wildem Geheul in die Straße. Es beginnt ein furchtbares Gemetzel, eine Menge Schulkinder drängen sich zusammen und werden niedergestochen. Von der Burgmauer überblicken das die Belagerten mit allen Zeichen des Entsetzens. Von

rechts auf die Burg hört man Kanonen donnern, die in Abständen bis zuletzt in Tätigkeit bleiben).

(Im Stadttor wird ein Bürger sichtbar, der seinen kleinen Sohn zärtlich in die Arme schließt, plötzlich erschießt er ihn).

Bürger. Stirb, süßes Kind, von Deines Vaters Hand,
eh' diese Wölfe lebend Dich zerfleischen! (Will dasselbe mit seinem Weib beginnen, wird aber von andern fortgerissen und bricht bald selbst blutend zusammen).

(Immer neue Krieger ergießen sich in's Stadttor. Geschrei, Waffentlirren, Kanonenschüsse).

Der Vorhang fällt.

Vierter Aufzug.

Zeit: Anfang September 1577.

(Hoher gewölbter Vorraum zur Kapelle, links ein großes gothisches Fenster, davor ein Paar hohe Eichenholzstühle, längs den Wänden Bänke, an den Wänden hängen Portraits der Herrmeister. Rechts zwei hohe Türen, die vordere wird von den Rittern und ihren Angehörigen benutzt, die hintere von der Besatzung und der Dienerschaft. Der Eingang in der Mitte zur Kapelle ist weit offen, so daß beide Räume fast einen bilden. In der Kapelle bleiben der Altar links und die Orgel rechts unsichtbar, man übersieht einige Reihen zum Altar gewandte hochlehnige Bänke, an der langen Wand im Hintergrund hängen Fahnen, Schilder und Wappen.

Erster Auftritt.

Sophia (steht am Fenster, wiegt einen Säugling in ihren Armen).

Sophia (die erste und letzte Strophe leise singend). Schlaf mein süßes
Kindelein,

die Englein mögen bei Dir sein!
Du hörst wohl ihre Flügel rauschen
und möchtest ihren Märlein lauschen
von Helden, die voll Tapferkeit
der Christenheit ihr Schwert geweiht. —
Doch schon Dein erster Schritt im Leben
macht Deiner Mutter Herz erbeben,
Du aber kennst nicht Schreck noch Angst,
wenn Du zum Feind hinaus gelangst,
der Waffen Klirren stört Dich nicht,
Du schwankst nicht zwischen Furcht und Pflicht,
verstehst nicht, daß die Eltern Dein
ausfenden wollen Dich allein,
daß sie Dich nicht auf Händen tragen,
für Dich nicht alles Schwere wagen!
Du selbst mußt in die Welt hinaus
und bauen Dir ein ander Haus.
Tief in Dein Herzchen will ich legen
so viel ich hab: der Mutter Segen.
Schlaf mein armes Kindelein,
die Englein mögen bei Dir sein!

Zweiter Auftritt.

Sophia. Meyendorp.

Meyendorp (kommt erschöpft vom Kampf, wirft Rüstung und Waffen ab).

Mein Lieb, mein trautes Lieb, es geht zu Ende!

Setz Dich und reich mir Deine lieben Hände.

Sophia. Gottlob, daß ich Dich lebend wiedersehe! (Setzt sich mit dem Kind auf dem Schoß).

(Meyendorp kniet vor ihr nieder und bedeckt ihre Hände mit Küssen).

Meyendorp. Erschrick nicht, wenn ein großer Lärm ertönt,

das Außentor wir haben opfern müssen,

doch teuer wird's dem Feind zu stehen kommen,

ein Faß mit Pulver ist geschafft zur Schwelle,

den Eindringlingen kostet es das Leben.

(Man hört einen Knall, bersten und schreien).

Sophia (entsetzt). Die Armen, o die Armen! Sie sind schuldlos und müssen leiden für der Großen Ruhm!

Meyendorp. Das ist der Krieg, mein trautes Weib! Wir können

nicht tatenlos die Hände sinken lassen,

so lange Mut und Ehre in uns leben,

sie schwinden erst im letzten Atemhauch,

bis dahin dürfen wir nicht müßig sein.

Sophia. O, grausam, grausam ist das Erdenleben!

Oft will mir dünken, daß es besser wär

wir nähmen unsern Liebling mit nach oben.

Meyendorp. Nein, nein, mein Weib, das kann Dein Ernst nicht sein!

Haft Du beim Abschied Bia nicht gesagt,

daß gern Du mit mir stirbst, wenn er nur lebt?

Sophia. Ja wenn er lebt! Doch fürcht ich die Gefahren,

die seiner harren auf dem kurzen Weg.

Vor unsern Augen kann gespiëßt er werden

und müßig müßten wir das mit ansehen!

O, grauenvoll ist schon das bloße Denken!

(Drückt den Säugling an's Herz).

Dritter Auftritt.

Vorige. Nänä (mit einem großen Tuch um die Schultern und einfachen Windeln in der Hand, kommt bei den letzten Worten herein).

Nänä. Der Herr allein kann ihm das Leben schenken.

Barinja, entschließ Dich rasch, es eilt!

Ich halt mein Großkind und geh dreist hindurch,

nur aus der Pforte muß ich unbemerkt

hinaus und mitten in das Lager kommen,

dort fürcht ich keinen meiner Stammgenossen,

ich schlag mich durch, ich ruf sie an zu helfen,

daß ich dem Zar den jüngsten Krieger bringe.
Grad auf das Zelt des Zaren geh ich los,
von dort jagt man mich sicher weiter fort,
dann folg ich nur der Weisung seiner Wächter.

Sophia. Um Gotteswillen nicht am hellen Tag!

Nänä. Grad nur am lichten Tag darf ich es wagen,
im Dunkeln durchzuschleichen wär nicht klug,
dann liegen tausend Lanzen auf der Lauer.
Mein Seelchen braucht die Sonne nicht zu scheuen,
mein Täubchen ist geschützt in meinem Arm.

Meyendorp. Ich mein, die brave Nänä hat ganz recht.

Sophia. Ach Nänä, Du allein kannst leichter fliehen.

Nänä. Ich hab Dich ausgehütet, als Du klein warst,
ich werd es auch für Deinen Erben tun.
Vergessen hab ich nicht, daß Deinen Eltern
ich mein und meines Mannes Leben dank,
da wir beim ersten großen Rußeneinfall
verwundet und verhungert liegen blieben.
Als dann mein Seliger in Frieden schied,
war noch sein letztes Wort: „Bleib treu im Dienst“.

Sophia. O Nänä, Du bist unsre letzte Hoffnung!

Nänä. Dem Herrn vertrau ich und den Heiligen.

Sophia. Doch wenn die Krieger Dir den Weg verlegen?

Nänä. Dann schimpf ich sie, laß sie die Häuste fühlen,
zu ihrem Schaden mögen sie's versuchen,
(richtet sich auf). Seh ich so aus, als ob ich schüchtern wär?
(Meyendorp, der unterdeß unruhig hin- und hergegangen ist und auf
den Kriegslärm gehorcht hat, bleibt mit plötzlichem Entschluß vor Sophia
stehn).

Meyendorp. Mein Weib, jetzt sei dem kleinen künft'gen Helden
die Heldennutter, deren er bedarf,
rasch küß zum Abschied ihn und laß ihn ziehn.

Sophia (fährt zurück). O, Friedrich, Friedrich, heute nicht, noch nicht!
Noch muß ich für ihn sorgen, mit ihm beten,
noch hab ich nicht die notwendige Ruh!

Meyendorp. Sophia, gleich, sonst wird es leicht zu spät,
und schwer fällt die Verantwortung auf uns. (Nimmt ihr das
Kind ab und küßt es zärtlich).

Sophia (entreißt es ihm mit einem Schrei). Ich kann nicht! Hilf mir,
Gott, das ist zu schwer,
das geht weit über meine Kraft! Hab Mitleid!
(Ein Kanonenschuß läßt alle zusammenfahren).

(Nänä nimmt dem Kind die feinen Windeln ab und hüllt es in die
groben ein, dann hält sie es an die Brust und läßt sich von Meyendorp

das Tuch kreuzweise auf dem Rücken festknoten, so daß die Hände frei bleiben. Sie küßt Sophia auf die Schulter).

(Sophia umarmt Mänä und Kind und bricht zusammen).

Mänä. Vertrau mir, liebe Barinja, sei ruhig,
ich bring ihn in Dein sich'res Vaterhaus.

Meyendorp (greift in die Tasche). Gib ihnen Geld...

Mänä. Nein, das erregt Verdacht,

als armen Kriegers Kind nur ist er sicher.

So rasch als möglich bring ich ihn hindurch,
der Augenblick scheint gut, derweil sie essen,
man wendet sich nicht gern vom leckern Mahl.

Bald hab ich jenen hohen Berg erreicht,
gib acht, schau aus dem Fenster, Barinja,
dort sind die Deinigen in nächster Nähe,
von da geb ich Dir gleich ein Feuerzeichen,
bei Tag durch Rauch, im Dunklen durch den Schein,
nur stille halten! — Und nun Gott befohlen!

(Wehrt Sophia ab). Begleit uns nicht, im Schloß darf's niemand
merken,

daß nichts die Aufmerksamkeit auf uns lenke.

(Geht grad aufgerichtet zur Thür hinaus).

(Sophia stürzt ihr nach, Meyendorp hält sie auf, führt sie zurück an's
Fenster und stützt sie, Sophia steht lange stumm mit sich selbst ringend,
die Hände gefaltet, sie blickt hinab mit entgeisterten Augen, in die sich
ihre ganze Seele konzentriert).

Meyendorp. Sophia, wein Dich aus an meinem Herzen,
steh nicht so starr, — ich teile Deinen Schmerz.

Sophia (weinend). Verzeih, verzeih! Ich weiß, Du leidest mit.
(Umarmt ihn, plötzlich in Todesangst). Sie tritt hinaus, hier hinter
jenem Busch, —

sie geht grad zu den Leuten — — rußt sie an — —

sie setzt sich nieder — — scheint ihr Mahl zu kosten — —

es kommen neue — — greifen nach dem Kind...

(sinkt halb ohnmächtig nieder).

Meyendorp. Sophia, ruhig, ruhig, schau hinaus — —
sie droht — sie scheucht sie fort — sie wird von vielen
freundschaftlich unterstützt und fortgeleitet.

Sophia. O Gott, o Gott, hab Dank und hilf noch weiter! — —

Jetzt taucht sie unter — —

Meyendorp. Nein, dort taucht sie auf,
noch immer aufgerichtet, ruhig sicher.

Sophia. Schon ist sie hinter jenem Zelt verschwunden.

Meyendorp. Die größte Sorge ist nun überwunden.

(Sie falten die Hände und schauen schweigend hinaus).

Vierter Auftritt.

Vorige. Boismann. Plettenberg. Kurffel. (Allmählich kommen immer mehr Ritter dazu.)

Boismann (zu Meyendorp). Ich hab die Herrn bestellt in diesen Saal

zum Sprachhalten, wohl zum letztenmal.
(Zu Sophia). Euch, edle Herrin, wird es lieber sein
Euch auszuruhn im sichern Kämmerlein,
wo Kampf- und Kriegsgetön nicht dringt hinein.

Sophia. Nein, teurer Freund, seid mir darum nicht gram,
von meinem Sohn ich eben Abschied nahm.
Laßt mich an diesem Fenster Wache stehn,
auf jene Höh' nach einem Zeichen sehn!
(die Hände ringend und aufschluchzend). In die Gefahr sand ich
mein Kind hinaus,

daß Gott es leite in mein Vaterhaus.

Boismann (entsetzt). Gott steh ihm bei! — So bleibt hier ungestört
und haltet stand, wenn Ihr auch schlimmes hört.

(Sophia bleibt am Fenster und schaut unverwandt hinaus).

Boismann (zu den Rittern). Die Leute harren aus auf ihren Posten
und lassen es sich Kampf und Arbeit kosten,
sie decken eben das gesprengte Thor,
indefß rückt die Belag' rung weiter vor;
noch wagte sich kein Feind zum Thor herein,
doch unser Widerstand ist nur noch Schein,
es flogen Kugeln von sechs Pud Gewicht,
die stärkste Mauer widersteht dem nicht,
halb wird es mehr der weiten Breschen geben,
und dann beginnt der Kampf um Tod und Leben. —
Das Schlimmste ist, daß es an allem fehlt,
die letzten Kugeln hab ich abgezählt,
ich gab den Rest an Brod und Speck und Bier,
an Wasser fehlt es auch für Mensch und Tier,
die große Dürre dieser letzten Tage
senkt sich auf Kraft und Mut als schwere Plage.

Meyendorp. Wir müssen noch vier Fässer Pulver haben,
die im Gewölbe uns zu Füßen ruhn,
ich fand sie, da ich machte meine Runde.

Boismann. Die bleiben für die letzte böse Stunde.

Sophia (wird aufmerksam). Genügt das, vieler Leben zu vernichten?

Boismann (sieht Sophia an, als wollte er in ihrer Seele lesen).

Wohl hunderte, wenn man beisammen steht. —

Nun, edle Ritter, was bleibt uns zu tun?

Wenn jemand hofft sein Leben zu salvieren,

so bleibt zum Bögern ihm nur wenig Zeit.

(Tiefes Schweigen. Allmählich kommt Bewegung in die Versammelten, einige schreiten unruhig auf und nieder, andere setzen sich und versinken in Brüten).

Sophia. Da es zu Ende geht, so ruft doch alle,
daß wir gemeinsam beten vor dem Falle,
dem Tod in's Antlitz schauen fest und tapfer.

Erster Ritter. Wo ist Propst Eden?

Zweiter Ritter.

Wo bleibt Pastor Schrapfer?

(Einige Ritter gehen ab).

Dritter Ritter. Gibt's keinen Ausweg, keine Rettung mehr?

Vierter Ritter. Nein, keine! Längst sah ich das Unglück kommen

Fünfter Ritter. Es war auch ganz vertheufelt, daß der König
uns herbefahl und nichts zum Schutze tat.

Boismann. Er hoffte sicher auf des Zaren Freundschaft.

Erster Ritter. Für sich durfte er hoffen, nicht für uns.

Zweiter Ritter. Wir hätten frei uns besser decken können!

Boismann. Wir haben freiwillig zu ihm geschworen!

Dritter Ritter. Weil wir als Maß und Schwächling ihn nicht
kannten.

Meyendorp. Wer schon am Boden liegt, den schlägt man nicht.

Wie er auch sei, noch heißt er unser König,
noch sind wir nicht gelöst von Wort und Pflicht.

Plettenberg. Man will und tut das Beste, doch man irrt,
nur wer die Gabe hat voranzuschau'n,
beurteilt und beherrscht, was kommen wird.

Kurpfel. Die Gegenwart giebt schon genug zu denken,
für Zukunftsjorgen ist jetzt keine Zeit,
von meinem treuen Schwert laß ich mich lenken,
das immer mir zu helfen ist bereit.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Propst Eden von Sukum. Pastor Schrapfer (beide im Ornat). Frauen und
Kinder (festlich gekleidet). Ritter. Bürger. Besatzung. Diener.

(Kommen vereint und einzeln. Alle befinden sich in höchster Aufregung,
die Mütter suchen ihre Kinder zu beruhigen, einige gebärden sich ver-
zweifelt, andere scheinen stumpf.)

Propst Eden. Geliebte, sammelt Euch und laßt uns beten:

(Einige knien nieder, einige senken das Haupt, andere wenden sich ab).

Heil'ge Jungfrau hilf! — Herr Gott im Himmel..

(Pastor Schrapfer macht eine Bewegung, als wollte er einfallen, wird
aber von einem Ritter zurückgehalten).

Ritter (leise zu Schrapfer). Erst hören!

Propst Eden.

Wie Du Dein Volk Israel

im roten Meer, wie Du Jerusalem
vor Sanherib geschüzet hast, so schütz
auch uns in dieser schweren Stunde, gib,
daß uns die Schuppen von den Augen fallen,
auf daß wir nicht verdammt zur Hölle fahren,
doch fassen was allein uns selig macht.
Ihr Todgeweihten, höret und erkennet:
Seit von der Gottesmutter Ihr Euch wandtet
und einen falschen arglistigen Mönch
als Euren Reformator anerkanntet. . .

(es erhebt sich ein allgemeines Murren)

seitdem sank Eure Größe, Kraft und Macht,
seitdem folgt Euch das Unheil auf den Fersen. —
Ihr wißt, ich bin hier nur ein fremder Gast,
der sein Geschäft zum Abschluß hat gebracht
und Euch getrost den Rücken kehren darf,
doch harr ich aus und will mit Euch vereint
in's dunkle Jenseits tun den schweren Schritt,
wenn Ihr mich anerkennt als Euren Hirt
und mir vertrauensvoll, gleich Dämmern, folgt
zum Tisch des Herrn nach Eurer Ahnen Brauch,
dann führ ich Euch getrost vor Gottes Thron.

Pastor Schrapfer (laut). Hört nicht auf ihn und seine Teufels-
künste!

Die Prüfung schickt uns Gott zum Heil der Seele,
um unsrer Missetat und Sünde willen.
Nicht gegen bess'res Wissen und Gewissen
verließen wir die alte falsche Lehr',
doch um der Wahrheit willen brachen wir
mit Ablass, Bilderdienst und Heuchelei.
Laßt Euch nicht blenden, traut der reinen Lehr'!

Propst Eden (überschreit ihn). Vernehmt das Wunder, das der Herr
getan:

Auf dieser ganzen großen Ordensburg
ist plötzlich jeder Tropfen Wein verschwunden,
die Fässer sind versiegt, die Krüge leer,
wo Ihr auch suchen möget, nirgends mehr
giebt's Wein zum Abendmahl nach falscher Weise.
(Schrapfer sinkt wie gebrochen auf eine Bank gegenüber der hinteren
Thür).

Erkennt daraus den Schutz der Heiligen,
die Euch vor ewiger Verdammniß retten
und Euch den Weg des Heiles weisen wollen.

Sechster Auftritt.

Vorige. Ein weißhaariger Diener.

(Diener erscheint in der hinteren Thür mit schweren Weinkrügen in den Händen, zögert unschlüssig).

Propst Eden. Tut Buße und befehret Euch!

(In der Kapelle wird das kyrie eleison angestimmt).

Folgt mir

in die Kapelle, die von Alters her

Maria und den Heiligen gehört. (Wendet sich zur Kapelle).

(Einige Ritter sind im Begriff ihm zu folgen, Sophia, Meyendorp, Boismann, Plettenberg, Kurssel verhalten sich ablehnend. Schrapfer bemerkt zuerst den Diener und springt auf).

Diener (mit erhobener Stimme zu Eden). Du, Pfaffe, lügst! Im königlichen Schrein

sand ich noch Krüge voll von edlem Wein.

Pastor Schrapfer. Gerettet sind wir! Dank Dir, heil'ger Christ, der Du in höchster Not erschienen bist! (Sinkt auf die Knie).

(Alle wenden sich Schrapfer zu und knien nieder).

(Das kyrie eleison bricht mitten drin mit einer Dissonanz ab).

Pastor Schrapfer. Dem sündigsten und schwächsten seiner Knechte gibt Gott zurück die unverdienten Rechte. (Erhebt sich).

Hilf Herr, daß ich getreu des Amtes walte
und unser Ende gnädig sich gestalte!

(Lauter Jubel folgt diesen Worten).

Verschiedene Stimmen. Hab Dank!

Hosianna!

Gottlob!

Hallelujah!

Pastor Schrapfer. So kommt, laßt uns nach Gottes Willen tun (Winkt dem Diener, sie gehn in die Kapelle nach links. Sophia, Meyendorp, Plettenberg, Kurssel und andere folgen ihnen. Bald darauf ertönt leise von der Orgel die lutherische Abendmahlsmelodie die längere Zeit fort dauert. Allmählich gehen alle denselben Weg).

(Eden starrt wie versteinert erst auf die Weinkrüge, dann auf die Menschen Nachdem alle sich von ihm abgewandt haben, geht er mit plötzlichem Entschluß zu einem Kriegsknecht, wirft ihm seine Soutane zu, nimmt ihm Panzer, Schwert und Lanze ab, legt sich alles an und will hinausgehen. Boismann, der ihn beobachtet hat, hält ihn zurück).

Boismann. Hochwürdig'ger Propst, Ihr wollt doch nicht allein zum Kampf hinaus, der keinen Zweck mehr hat?
denn Grobgeschütz trifft schon die Innenmauer.

Propst (abweisend). Ich tue meine Pflicht, tut Ihr die Eure,
ein jeder handelt wie er es versteht.

Bald stehn wir alle vor dem höchsten Richter. (Geht ab).

Boismann (schaut ihm sinnend nach und geht dann in die Kapelle).

Siebenter Auftritt.

Mehrere Ritter (kommen erschöpft durch die vordere Thür).

Erster Ritter. Das ging auf Tod und Leben, fast erwischt
hätt' einer mich mit seinem langen Haken!

Zweiter Ritter. Mich streifte eine Kugel hart am Kopf!

Dritter Ritter. Ich rang mit einem, bis er mir erlag.

Vierter Ritter. Das war ein tolles Stück, nicht wag ich's wieder
Ein Ritter (der vom Abendmahl zurückkehrt). Was wagtet Ihr, was
habt Ihr noch vollbracht?

Erster Ritter. Wir scharmuzierten, hofften durchzukommen.

Zweiter Ritter. Wir hatten eine Hezjagd unternommen,
derweil uns oben die Besatzung deckte,
doch wär es uns um ein Haar schlecht bekommen,
da es den Horn des halben Lagers weckte.

Dritter Ritter. Wir suchten unser Heil im schnellen Lauf,
die Innenmauer zog man uns heraus.

Achter Auftritt.

Vorige. Sophia. Meyendorp. Boismann. Plettenberg. Kurffel und Andere (kommen aus der Kapelle).

Meyendorp (zu den hinzugekommenen Rittern). Sucht Euer Heil in der
Kapelle dort,

die heil'ge Handlung schreitet weiter fort.

Sophia (geht rasch auf das Fenster zu, schreit auf). Was seh ich, ist es
Wahrheit oder Schein?

Gleich einem Dankopfer steigt Rauch empor
von jener Höhe, die als Zeichen dient.

O Friedrich, Friedrich, schau! Hab ich nicht recht?

Gerettet ist Dein ritterlich Geschlecht!

(Sinkt auf die Knie). O Gott im Himmel, wie soll ich Dir danken,
daß Du nicht straffst mein Klagen und mein Schwanken!

Nun will ich fest auf Gottes Gnade bauen
und froh dem milden Tod in's Antlitz schauen.

Meyendorp. Nach diesem langen Bangen, Zagen, Leiden,
läßt so viel Glück sich nicht in Worte kleiden!

(Umarmt Sophia). Nur deine holde Jugend tut mir leid,

Du gabst mir viel an Glück und Seligkeit!

Zum guten hast Du sanft mich hingelenkt,
hab Dank für alles, was Du mir geschenkt!

Sophia. Mein Friedrich, als Du mich, das schwache Kind,
troß vieler Hindernisse hast geminnt,

da stand es fest in meinem Kinderinn:

Mit ganzer Seele geb ich mich ihm hin,

wie er mich haben will, so will ich sein,

bin ich nicht schlecht, ist das Verdienst nur Dein.

(Dazwischen hinein dröhnen immer wieder Kanonenschüsse. Der Himmel hat sich verfinstert, es beginnt zu regnen. Sophia streckt ihre Hand zum Fenster hinaus und fängt Wasser auf, das sie den Zunächststehenden reicht. Eine Schale wird gebracht und viele stillen ihren Durst).

Sophia. Ist das nicht Himmelsmanna, das uns labt!

Kurssel. Nun rasch zum letzten Ziel! Ich mein, wir kämpfen,
so lang ein Tropfen Blut noch in uns lebt.

(Es entsteht eine Bewegung unter den Herren).

Sophia (energisch). Wohin wollt Ihr Euch wenden? Bleibt zur
Stelle,

verlaßt nicht dieses Hauses heil'ge Schwelle,
bereitet uns ein einzig großes Grab!

Fragt andre Frauen ob ich unrecht hab?

(Die Frauen sammeln sich um Sophia).

Erste Frau. Nicht unrecht habt Ihr! Schrecklich ist solch Ende,
doch schrecklicher noch, wenn der Feind uns fände!

Zweite Frau. Wir sind verloren in der Hand des Baren!
Nur sterbend können wir die Ehre wahren.

Dritte Frau. Ja, ja, laßt uns nicht in der Not allein,
wir wollen bis zuletzt Euch nahe sein!

Sophia. Der Hauptmann Boismann wird die Treue lohnen,
das Pulver reicht für dreihundert Personen.

Boismann (verbeugt sich tief vor Sophia). Das Grab ist rasch gegraben,
wie Ihr wißt,

der rechte Ort hier für die Sprengung ist.

Erster Ritter. So grausames kann nur ein Weib ersinnen!

Boismann. So großes faßt nur großer Sinn und Mut!
(zu Sophia). Ich meine, Herrin, Euer Rat ist gut.

Plettenberg. Verdorben und gestorben wird man sagen,
wenn man in Zukunft unserer gedenkt.

Meyendorp. Das dürste man, so wir in Schmach und Schande
die Sklavenketten schleppen bis zuletzt,
doch nimmermehr, wenn alle stolz und frei
das selbstgewählte Ende sich bereiten.

Sobald wir das mit klarem Blick erkannt,

so ist es würdiger, wir tuen rasch
den letzten Sprung in's unbekante Jenseits,
als daß, getrennt, wir totgepeinigt werden.

Wenn sie nicht über uns, doch nach uns siegen,

so mögen alle Feinde triumphieren,
wir leiden nicht, ob wir auch unterliegen,

es trifft uns nicht der Feinde Spott und Hohn,

wir schreiten durch das Thor der Ewigkeit
in Demut, doch getrost zu Gottes Thron.

Die nach uns kommen, unser aller Enkel,
in deren Adern unser Blut pulsiert,
sie werden nicht verdammen, daß wir selbst
in letzter Stunde unser Leben kürzen,
doch künden sollen sie in Sang und Sage:
Sie blieben sich getreu bis in den Tod.

Plettenberg. Das hatten uns're Ahnen nicht geahnt,
als sie dies Land zu ihrer Wohnstatt wählten!

Meyendorp. In Zeiten grundlegender Veränderung
sind uns're Vorfäter hierher gezogen,
vererbten mit dem Land uns ihren Mut.
Nicht Landflucht und nicht Kleinmut üben wir,
wenn wir auf eignem Grund und Boden sterben,
nicht töten wir den Geist in uns'ren Erben,
sie werden weiter in die Zukunft schauen
und neue starke Fundamente bauen.

(Wendet sich zum Fenster). Morituri te salutant, Zar!

Boismann (zu einem Mann, von der Besatzung). Bring eine Lunte mir
und einen Stab.

(Empfängt beides, befestigt sorgsam an die Spitze des langen Stabes die
Lunte und steckt sie in Brand. Alle drängen sich näher zusammen und
nehmen weinend Abschied, einige knien nieder).

(Boismann beugt sich aus dem Fenster und senkt langsam die Lunte).

Meyendorp (umarmt Sophia). Mein Weib, nichts trennt mich mehr
von meinem Weibe,

halt still, ich decke Dich mit meinem Leibe.

Sophia (hebt den Arm und weist zum Himmel). Ich fürcht mich nicht!

Meyendorp (ruft). Sieg oder Tod!

(Die Frauen beginnen zu singen, die Männer fallen ein):

Ein Feste Burg ist unser Gott,
ein gute Wehr und Waffen...

(Ein furchtbarer Knall, Schwanken, Dröhnen, Echo. Rauch und Staub
verhüllen alles. Die untergehende Sonne wirft einen grellen Schein
hinein).

Der Vorhang fällt.

Nachspiel.

Personen:

Andreas von Wittorff, baltischer Dichter.

Fritz Baron Meyendorff ^{fr} }

Sonja von Transehe ¹⁸⁰⁰ } von 10—12 Jahren.

Zehn Kinder

Eine russische Bonne.

Eine französische Bonne.

Fünfter Aufzug.

Zeit: Gegenwart.

Freier hochgelegener Platz vor den Schloßruinen Wendens. In der Ferne sieht man Hügel mit Mauerresten. Vorne links ein einzelner großer Turm. Rechts ein Turm, daran schließen sich die ehemalige Kapelle mit hohem gothischen Fensterbogen und ein langer hoher Saal, sie bilden eine gerade Linie vom Zuschauerraum zum Hintergrund. Auf dem Platz Steingeröll, dazwischen Faulbaum und Syringa, einzelne Birken ragen hervor. Ausgang in der Mitte des Hintergrundes.

Erster Auftritt.

Sonja. Russische Bonne. Französische Bonne.

(Die Bonnen sitzen mit Strickzeug und Büchern abseits auf Steinen und unterhalten sich).

Sonja (schlägt mit der flachen Hand an einen Baum).

Eins, zwei, drei, Trivater! (Sieht sich suchend um).

(Fritz und die andern Kinder kommen allmählich aus Verstecken hinter und auf der Bühne herbeigelaufen, Sonja fängt einige ab, ehe sie den Baum erreicht haben. Bewegung und Geschrei, bis alle im Vordergrund beisammen stehn).

Erstes Kind. Was spielen wir jetzt?

Fritz. Räuber und Wanderer.

Alle. Ja, ja, Räuber und Wanderer!

Zweites Kind. Wer wird der erste Räuber sein?

Fritz. Ich, ich!

Sonja (verweisend). Das wollen wir erst sehn. (Zählt lettisch). Wehn gald, diw gald, tris gald, tschetter gald, ssestik, mestik, unger, lärum, tilting, tups! (Trifft auf Fritz).

Fritz (zu Sonja). Stehst Du, doch ich, hurrah! Wer gefangen wird muß mir helfen, bis wir alle Räuber sind.

(Geht suchend umher, nimmt einen langen Stock auf, den er als Säbel an der Seite befestigt, einen kleinen dicken faßt er als Pistol in die Hand. Dann sieht er sich nach einem Versteck um).

(Die andern Kinder verschwinden gradaus hinter der Bühne).

(Fritz hat gefunden was er wünscht und versteckt sich in der Ruine rechts.)

(Nach einer Weile kommen die andern Kinder, mit unbefangenen Mienen, von links längs der Rampe bis zur Mitte der Bühne).

Fritz (auf die Kinder losstürzend). Geld oder Leben!
(Die Knaben setzen sich zur Wehr, die Mädchen kreischen).
(Fritz will Sonja fassen, sie entschlüpft ihm und läuft zum Hintergrund, von ihm verfolgt).

Zweiter Auftritt.

Vorige. Wittorff (asthmatisch, kahlköpfig, gebeugt, stützt sich auf einen starken Wachholderstock).

(Wittorff erscheint im Hintergrund und fängt Sonja mit ausgebreiteten Armen auf).

Sonja (verwirrt). Ach!

Wittorff (vom Steigen außer Atem). Sachte — sachte — Kinder — daß Ihr nicht den Abhang hinunterkollert.

Fritz. Schändlich!

Wittorff (belustigt). So? Was ist denn schändlich?

Fritz (bedauernd). Ich hätte sie grade gefaßt!

Wittorff. Und dann?

Fritz. Dann hätte ich sie in meine Raubburg geschleppt, ich bin doch Räuber und sie ist Wanderer.

Wittorff. O Kinderphantasie! Du rekonstruierst in einem Augenblick das, was der Forscher sich zur Lebensaufgabe macht! — Wie heißt Du denn, mein Sohn?

Fritz. So wie der große Preußenkönig.

Wittorff. Dann bist Du wohl ein Sohn Baron Meyendorffs?

Fritz (stolz). Der bin ich.

Wittorff. Und Du, mein Töchterchen?

Sonja (vorwurfsvoll). Kennst Du mich nicht mehr, Onkel Wittorff?

Fritz (vorstellend), Fräulein Sophie von Transehe.

Sonja. Ach Unsinn! Das ist Fritz und ich bin doch die Sonja.

Wittorff (lacht). Ja, ja, verjüngt und doch dieselben, nach mehr als drei Jahrhunderten! (Sieht bewundernd um sich). Ein wahres Kinderparadies! — Dem Historiker eine Fundgrube — dem Dichter ein unerschöpflicher Schatz — uns allen eine Mahnung. Wie doch ein stilles Trauern aus allem zu uns spricht, dieselben Räum' und Mauern — dieselben Menschen nicht! Doch ewig bleibt die Jugend, die blühend sich erneut und sich mit frischem Mut der neuen Zeit erfreut.

(Er läßt sich ermüdet auf einen Stein im Vordergrund nieder, mit dem Gesicht zum Publikum).

(Die Kinder gruppieren sich allmählich alle um ihn herum).

Wittorff. Wißt Ihr auch, Kinder, der Boden auf dem Ihr steht, ist heilig.

Erstes Kind. Warum?

Zweites Kind. Ich weiß! Weil hier eine Kapelle stand.

Wittorff. Auch darum. Jeder Stein hier hat seine Geschichte.

Alle. Onkel Wittorff, erzählt, bitte erzählt!

Wittorff. Hier hat der große Wolter von Plettenberg gesonnen und gesponnen Geistesblitze, die seine Umgebung erhellten und unsichtbare Fäden, die zum Kaiser und Papst reichten, so schaffte er Rat und Hilfe in Zeiten höchster Not. — Von hier aus hat er dem Land den längsten Frieden erkämpft, so daß es aufatmen konnte. In unserer schönen Johannisikirche, wo nun sein Bildniß steht, hat er sein an Erfolgen wie an Enttäuschungen reiches Leben beschlossen, dort seht Ihr ihn aus dem Stein befreit, Ihr kennt ihn wohl, er war von hoher Gestalt, milde und gebietend zugleich.

Friß. Erzähl noch mehr!

(Die Kinder rücken näher zusammen).

Wittorff. Die alte Herrmeisterburg Wenden war auf sieben Hügeln erbaut und hatte fünf starke Thürme. In diesem Turm (zeigt auf dem Turm im Vordergrund rechts) befand sich das Wohngemach des letzten Ordensmeisters Gotthardt Kettler. Das war ein wandelbarer Mann, der sich der heranbrechenden neuen Zeit anpaßte. Im Remter des Ordenschlosses zu Riga, vor der versammelten tiefergeschütterten Ritterschaft, legte er freiwillig seinen Ordensmantel nebst Kreuz und Siegel ab und wurde Herzog von Kurland. — Fünfzehn Jahre später bewohnte dasselbe Gemach, nur einen Monat lang, Magnus, der einzige König Livlands, ein schwacher Mensch, ohne Mut und ohne Würde, daher auch ohne Glück und ohne Segen. — Noch sieht man die Nische, in der sein Bett gestanden hat, daneben befand sich wohl der Schrein aus dem sein Diener den edlen Wein entnahm, der im heiligen Abendmahl den Todgeweihten als letzte Labung diente. — Dann kam der große Zusammenbruch von Macht, Berwegenheit und Wahn, — aber der Mut währte bis an's Ende,

Sonja. Wie kam das, Onkel Wittorff?

Wittorff. Iwan der Schreckliche kam mit seinem großen Heer aus Erlaa, (zeigt nach rechts) die Rigasche Straße heraufgezogen, lagerte sich um Wenden und schloß die Burg ein, immer enger, denn er hatte starkes Geschütz, das viele Pud schwere Steinkugeln schleuderte. Viele Gefangene führte er mit, darunter wehrlose Frauen, deren Männer die Burg verteidigten. In einer gnädigen Laune gestattete Iwan, daß sie sich über die Mauer den letzten Gruß zuwinken durften, unter dem Thor durch reichten sie sich die heißen zuckenden Hände zum letzten Abschied. Der Zar verlangte, daß Magnus zu ihm herauskäme, aber der fürchtete sich und sandte zwei beherzte Männer, denn es ging auf Tod und Leben. Sie wurden von den Belagerern mit Peitschenhieben zurückgetrieben.

Friß. Das war abscheulich!

Wittorff. Es kam noch schlimmer. Der König Magnus entschloß sich, um Gnade zu flehen. Aus jener kleinen Pforte kam der traurige Zug, Magnus zu Pferde von 20 Getreuen begleitet, zitternd und zagend ritt er zum Zaren, dem Oheim seiner Gemahlin und warf sich ihm zu Füßen. Der schalt ihn erst wie einen Buben, dann aber nahm er ihn freundlich auf, gab ihm seinen Dolch zurück und nannte ihn „eines großen Königs Kind“. Da—man weiß nicht woher,—so erzählt der Chronist,—schlug eine verflogene Kanonenkugel hart vor Iwan ein. Der Schreckliche ergrimmte im höchsten Zorn und schwur Rache. Jetzt, gab es kein Entkommen mehr. Magnus und seine Leute wurden in ein dachloses Bauernhaus gesperrt. Der Bürgermeister und ein Rathsherr der Stadt Wenden öffneten das Thor in der Hoffnung auf Gnade, doch wurden alle niedergemacht, dann richtete sich die ganze Kraft auf die Burg. Das Außenthor krachte und fiel. Die Belagerer rückten näher. — Die Ritter kämpften den Verzweiflungskampf, so lange Pulver und Blei reichten. Die Frauen standen ihnen an Mut nicht nach, sie beschloßen lieber einen freiwilligen gemeinsamen Tod zu erleiden, als Gefangenschaft und Schmach. Das heilige Abendmahl gewährte den Gläubigen Vergebung der Sünde. Bald waren alle Vorräte erschöpft, denn Magnus hatte nichts zu einer langen Belagerung gerüstet. Aber vier Tonnen Pulver lagen noch im Gewölbe geborgen, seht Ihr (zeigt mit dem Stock), grade hier unter dem Kapellenfenster. Oben versammelten sich die Ritter, starke, stolze, gewaltthätige und milde, mit ihren Frauen und Kindern und den Städtern die in der Burg Zuflucht gefunden hatten, an dreihundert Personen, in ihre besten Gewänder wie zu einem Fest gekleidet. Sie reichten sich die Hände zum Abschied, knieten nieder im Gebet und sangen das Lutherlied, wie es wohl nie vorher noch nachher erklingen ist: „Ein' feste Burg ist unser Gott, ein gute Wehr und Waffen . . .“ Darauf erhob sich Heinrich Boismann, der Befehlshaber der Besatzung und der Tapfersten einer — in der Hand hielt er einen langen Stab, daran die Lunte befestigt war, er steckte sie in Brand — — dann — (spricht rascher) ohne zu zaudern, beugt er sich aus dem Fenster und senkt die Lunte in das Gewölbe. (Er stößt seinen Stock hart auf den Stein, die Kinder fahren erschreckt zusammen). Ein Donnereschlag, der von den Kläbergen wiederhallt in vielfachem Echo, ein Krachen und Bersten — — dann tiefe Stille — alles stumm — das ist der Tod.

Auch die Belagerer halten inne und schauen angstvoll auf. Keine Wolke am Himmel, doch die untergehende Sonne beleuchtet blutig rot durch einen weitklaffenden Riß die innere Burg. — Ein Schutthaufen steht den Feinden offen. — —

Sieben todwunde Männer sollen die Belagerer noch in den Trümmern gefunden haben. Der tapfere Boismann war durch das Kapellenfenster weit hinausgeschleudert und wurde vor Iwan geschleppt, aber der konnte ihm nichts mehr antun, denn seine Heldenseele fand Gnade bei Gott. — (Wendet sich zu den Ruinen. Man hört einen Nachtigall schlagen).

Ihr Riesengreife, die Ihr sechs Jahrhunderte überdauernd, auf unser Werden und Vergehen herabschaut, Ihr saht des Treubruchs Neue und des Zornes Schrecken, Ihr meßt mit anderem Maße als das flüchtige Geschlecht zu Euren Füßen, Recht und Ruhm, Unglück und Unbill, das Ebben und Fluten der Menschen- und Völkergeschichte. Noch lauscht Ihr auf die Nachtjägerin, die ihr Lied erschallen läßt wie ehemals, und blickt mit mildem Ernst herab auf die Geschlechter der jungen Zeit, die in Jugendlust spielen, unter Eurem Schutz, im lachenden Grün. Noch durchhallt diese Bühne der Klio der weckende Trittschritt des grüßenden Wanderers und die flüchtige Freude des Lebens in Freiheit und Frieden, den höchsten irdischen Gütern, die nicht zu flüchten brauchen in himmlische Gefilde, so lange der Heimat Grund ihnen Wohnstatt und Gedeihen gewährt.

(Allmählich kommt Bewegung in die Kinder).

Fritz. Onkel Witorff, warum baut man die Burgen nicht wieder auf?

Witorff. Die Bedürfnisse des Lebens sind, wie alles, dem Wechsel unterworfen. Die Mauern die den Geschossen nicht mehr standhalten, haben keinen Zweck und unsere alles gleichmachende Zeit bevorzugt das Zweckmäßige, wer will sie darum schelten! Niemand soll sich über die Andern erheben, doch wer über sie hinauswächst, durch unsichtbare untüglbare Geistesgaben, der sehe zu, daß er sich seiner Verantwortlichkeit bewußt bleibe. — —

Sonja. Wie schade, daß es aus ist!

Witorff. Die große Zeit oder die kleine Erzählung?

Sonja. Beides!

Witorff. Auch das Große ist vergänglich, auch die Ruinen haben ihre letzte Stunde, wir können ihren Untergang hemmen doch nicht verhüten, aber unsere Bewunderung und Anerkennung wollen wir dem Großen nicht versagen, damit es als Ueberlieferung noch lange weiter lebe, das lebendige Wort überdauert alles, als nie versiegbare Quelle:

Nichts bleibt so unauslöschbar als das Wort,
es pflanzt in Ewigkeit sich weiter fort. — —

Erstes Kind. Morgen kommen wir wieder und spielen Belagerung mit Sprengen, dann fliegen wir alle in die Luft, Hurrah!

Fritz. Nein! Erst muß ich noch einmal Räuber sein und Sonja fangen.

Russische Bonne (mit russischem Accent). Kfinder kommt nach Chaufe, Samowar wartet.

Sonja (zu Fritz). Du kriegst mich nicht!

Fritz. Ich krieg Dich doch!

Französische Bonne (mit scharfer Stimme). Enfants, parlez français.

Sonja (zu Fritz mit der gleichen Handbewegung wie Sophia am Schluß des vierten Aufzugs). Ich fürcht mich nicht!

Fritz (im gleichen Tonfall wie Meyendorp am Schluß des vierten Aufzugs) Tod oder Sieg!

(Die untergehende Sonne wirft, wie am Schluß des vierten Aufzugs, einen grellen Schein auf die Ruinen).

(Alle ab.)

Der Vorhang fällt.



№4386.

175 1/2 B
2.175k